

Wortprotokoll

Öffentliche Sitzung

Ausschuss für Sport

18. Sitzung
27. Januar 2023

Beginn: 10.04 Uhr
Schluss: 13.36 Uhr
Vorsitz: Robert Schaddach (SPD),
zeitweise Werner Graf (GRÜNE)

Vor Eintritt in die Tagesordnung

Siehe Beschlussprotokoll.

Punkt 1 der Tagesordnung

Aktuelle Viertelstunde

Siehe Inhaltsprotokoll.

Vorsitzender Robert Schaddach: Ich rufe auf

Punkt 2 der Tagesordnung

Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs
Frauen und Geschlechtervielfalt im Sport
Teil 1: Frauen im Ballsport
(auf Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion
Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke)

[0039](#)
Sport

Hierzu: Anhörung

Zu diesem Tagesordnungspunkt begrüße ich ganz herzlich Frau Elisa Lierhaus von ALBA Berlin, Frau Britta Lorenz von den Spreefüxxen, Frau Felicia Mutterer von FC Viktoria 1889 Berlin und Herrn Andreas Hain vom ttc berlin eastside e. V., der uns digital zugeschaltet ist. – Herzlich willkommen! – Sie sind darauf hingewiesen worden, dass diese Sitzung live auf der Webseite des Abgeordnetenhauses gestreamt und eine Aufzeichnung gegebenenfalls ebenfalls dort aufzurufen sein wird. Ich darf feststellen, dass Sie mit dem Vorgehen, insbesondere mit der Liveübertragung und den Bild- und Tonaufnahmen der Presse, einverstanden sind.

Ich gehe davon aus, dass die Anfertigung eines Wortprotokolls gewünscht wird. – Möchte ein Mitglied der Koalition den Besprechungsbedarf begründen? – Frau Engelmann!

Claudia Engelmann (LINKE): Auch von unserer Seite ein herzliches Willkommen im Abgeordnetenhaus zu dem für uns als Koalition wirklich wichtigen Thema, nämlich der Geschlechtergerechtigkeit im Sport! Wir alle wissen – das hat auch die Schriftliche Anfrage im letzten Jahr geben –, dass es noch viele Benachteiligungen gibt, die in den nächsten Jahren anzugehen sind. Das haben wir uns auch groß in den Koalitionsvertrag geschrieben. Wir hoffen natürlich, dass wir auch nach dem 12. Februar weiter daran arbeiten können. Wir haben Sie heute eingeladen, damit das Ganze einmal aus Ihrer Perspektive beleuchtet werden kann und Sie uns mit auf den Weg geben können, welche Wünsche und Erwartungshaltungen Sie an den Senat, aber auch an die Politik haben, was sich in dem Bereich ändern sollte.

Wir hatten letztes Jahr eine Dienstreise nach Barcelona. Da hatte die Staatssekretärin des katalonischen Präsidenten zu einer zweitägigen Konferenz zum Thema „Frauen in Spitzenpositionen im Sport“ eingeladen. Das ist eine wichtige Thematik, denn wenn wir uns da die Quoten angucken, ist das nach wie vor sehr beschämend in Deutschland, wo wir doch eigentlich auf Gleichstellung sehr viel Wert legen. Gerade die Spitzenpositionen werden nicht oft von Frauen – Sternchen – besetzt. Dann haben wir auch eine Herausforderung bei allem, was die Raumvergabe und Platznot betrifft. Bei der Vergabe von solchen Dingen stehen immer andere in der ersten Reihe. Aber ich will nicht alles vorwegnehmen.

Uns sind die Themen, die es da gibt, sehr bewusst. Umso wichtiger ist es, das heute noch einmal mit Ihrer Perspektive zu bereichern und gemeinsam zu gucken, was wir in Berlin, als Stadt der Frauen und hoffentlich auch Stadt der Sportfrauen, in ein paar Jahren deutlich besser machen können. – Vielen Dank!

Vorsitzender Robert Schaddach: Vielen Dank für die Begründung! – Frau Staatssekretärin!

Staatssekretärin Dr. Nicola Böcker-Giannini (SenInnDS): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Abgeordnete! Sehr geehrte Anzuhörende! Ich bin bekanntermaßen persönlich dem Ballsport sehr zugeneigt. Daher freue ich mich sehr auf das Thema, die Diskussion und die Anmerkungen von Ihnen. Aus Senatssicht möchte ich eingangs einige Informationen vermitteln: Der Senat misst der gleichberechtigten Teilhabe aller Menschen am Berliner Sport eine große Bedeutung bei. Deswegen gibt es eine ganze Reihe von Projekten, die durch Zuwendungen unterstützt werden. Das sind vor allem Projekte, die die Teilhabe aller am Sport unterstützen.

Es ist allerdings auch ein Fakt – Frau Engelmann hat das gerade auch schon gesagt –, dass viele Frauen und Mädchen in zahlreichen Sportarten unterrepräsentiert sind und dass Zugangsbarrieren in männlich dominierten Sportarten bestehen. Das ist sicherlich auch beim Ballsport ein großes Thema. Nach der Mitgliederstatistik des Landessportbunds sind knapp 36 Prozent der in Vereinen organisierten Personen Frauen. Dieses Verhältnis ist dann auch im Bereich der Kinder und Jugendlichen gegeben. Man kann schon anhand dieser Zahl sagen, dass beim Thema Parität noch Luft nach oben ist.

Im Rahmen des Teilhabeprogramms werden durch den Berliner Senat deshalb auch regelmäßig Projekte auch in den Ballsportarten gefördert. Eins möchte ich mal herausgreifen, nämlich das Projekt des Berliner Fußball-Verbands „Alle kicken mit!“, das sich der Förderung von Mädchen und jungen Frauen im Fußballsport verschrieben hat und seitens der Senatsverwaltung jährlich mit 170 000 Euro unterstützt wird.

Zur Geschlechterverteilung im Leistungssport, im Bundes- und Landeskader möchte ich ebenfalls die Zahlen nennen, die vom Landessportbund vorgelegt werden: Im Bundeskader gibt es 34 Prozent Athletinnen. Im Landeskader sind es 45 Prozent. Auch im Leistungssport lässt sich also sagen, dass noch Luft nach oben ist. Allerdings ist auch zu sagen, dass die Kriterien für die Berufung in den Kader vom jeweiligen Fachverband definiert werden und hier auch die geschlechtsspezifischen Entwicklungsprozesse berücksichtigt werden.

Es gibt seitens des Senats noch die sogenannte Bundesligistenförderung. Im Frauensport wurden im Jahr 2022 verschiedene Berliner Vereine und Sportarten, wie American Football, Feldhockey, Hallenhockey, Wasserball, Lacrosse oder Tischtennis, gefördert. Hier ist das sicherlich auch ein Thema. Bei uns im Haus ist auch in der Diskussion, die Bundesligistenförderung auf die Zweite Bundesliga auszuweiten und dabei das Thema Frauen stärker in den Blick zu nehmen. Nach meiner Kenntnis ist eine Problematik, dass die Förderung bisher nicht entsprechend stattfindet. Das bedarf allerdings entsprechender Haushaltsmittel. Da bald die Beratungen dazu stattfinden, appelliere ich auch an Sie als Abgeordnete, das mit in den Blick zu nehmen.

Ich möchte noch erwähnen, dass wir in den letzten beiden Jahren durch die „Offensive Sportmetropole“ zum einen die großen Teams – die Herrenteams von ALBA, den Eisbären, den BR Volleys und den Füchsen – gefördert haben. Es gab aber auch für die Frauenmannschaften in den olympischen Sportarten in der Ersten und Zweiten Bundesliga eine Equipmentpauschale, die in Teilen auch von denen genutzt werden konnte, die heute hier sind.

Für mich gibt es noch einen weiteren Punkt, der in diesem Kontext aus Sicht des Senats angesprochen werden muss: Neben den monetären Zuwendungen geht es auch immer um die Sportstätteninfrastruktur hier in Berlin. Was die Hallen in der Größenordnung von 2 000 bis 5 000 Zuschauerinnen und Zuschauer angeht, gibt es noch Möglichkeiten nach oben, vor allem was die landeseigenen Liegenschaften angeht. In den Bezirken gibt es durchaus Hallen, beispielsweise die Sömmeringhalle, die derzeit eine Kapazität hat, die vielleicht passend ist. Aber in dem Segment sind sicher noch Möglichkeiten vorhanden. Wir hatten in der vergangenen Sitzung den Jahn-Sportpark als Thema. Wir haben uns dabei über den dritten Bauabschnitt, nämlich den Park, unterhalten. Da ist derzeit eine Halle mit einer Kapazität von 2 500 Zuschauenden geplant, die dann nicht nur für den Inklusionssport, sondern vielleicht

auch für den Frauensport Möglichkeiten bieten könnte. Das steht entsprechend im Bedarfsprogramm. Den Entwurf des Siegerbüro haben wir in der letzten Sitzung des Sportausschusses besprochen. – So viel seitens des Senats. – Vielen Dank!

Vorsitzender Robert Schaddach: Vielen Dank! Wir kommen nun zur Anhörung. – Ich gebe Ihnen nun das Wort und würde Sie bitten, Ihre Stellungnahmen auf fünf bis zehn Minuten zu beschränken, damit wir ausreichend Zeit haben, die Fragen der Abgeordneten zu behandeln. – Frau Lierhaus, es wäre schön, wenn Sie beginnen würden.

Elisa Lierhaus (ALBA Berlin): Vielen Dank! – Schönen guten Tag von meiner Seite! Ich darf heute als Vertreterin von ALBA Berlin, vor allem für das Frauenteam von ALBA Berlin hier sein. Ich selber bin seit sechs Jahren bei ALBA Berlin in unterschiedlichen Arbeitsbereichen tätig. Ich habe als Kiez- und Sozialraumkoordinatorin begonnen, für das umfangreiche Jugendprogramm von ALBA zu arbeiten. Währenddessen habe ich auch den KITASportbereich von ALBA Berlin mit aufgebaut, wo wir vor zwei Jahren auch sehr erfolgreich das Onlineprogramm durchführen konnten. Das durfte ich eng begleiten. Aktuell bin ich in dieser Saison als Sportpsychologin vor allem für die Mädchen- und Frauenabteilung von ALBA Berlin tätig, und ich begleite auch unser erstes Bundesliga-Frauenteam. Das ist eine schöne Perspektive aus ganz verschiedenen Bereichen.

Aus dieser Perspektive möchte ich heute die Mädchen- und Frauenabteilung von ALBA Berlin vorstellen. Ich möchte aufzeigen, wie ich aus diesem Ressort die Jugendarbeit und das Sozialprogramm von ALBA Berlin sehe, wie sich das einbettet und welche Herausforderungen sich daraus ergeben. Und ich möchte Wünsche für die Zukunft formulieren. ALBA Berlin läuft seit dieser Saison mit zwei Bundesligateams, einem männlichen und einem weiblichen, auf. Das ist aus derselben Basis gewachsen, und sie verfolgen dieselbe Spielphilosophie. Das ist aktuell im deutschen Basketball einmalig. Momentan spielen über 400 Mädchen und Frauen bei ALBA Basketball, was uns derzeit zur größten weiblichen Basketballabteilung in ganz Deutschland macht. Dabei kann man aber von einem organischen Wachstum sprechen. In der Saison 2008/2009 sind wir mit zwei Mädchenteams und einem Frauenteam in den Spielbetrieb gestartet. In der jetzt laufenden Saison 2022/2023 sind es schon 25 Nachwuchs- und vier Erwachsenenteams. Das wird getragen und unterstützt durch 23 Trainerinnen und Trainer und sieben Schiedsrichterinnen, die bei unseren Spielen pfeifen. Das ist eine ganz schön große Zahl. Unser erstes Frauenteam ist in der Saison 2008/2009 in der untersten Landesliga gestartet und spielt jetzt, nach fünf Aufstiegen, bereits in der Ersten Basketball-Bundesliga. Neben dem Frauenteam ist ALBA seit der Saison 2013/2014 aber auch in der Weiblichen Nachwuchs-Basketball-Bundesliga, der WNBL, vertreten und konnte in der letzten Saison mit der W U18 zum ersten Mal den Deutschen Meistertitel gewinnen.

Der eigene Nachwuchs ist generell von großer Bedeutung für uns. So sind wir bei einem Kader von 18 Spielerinnen, wovon sechs in Berlin geboren sind. Zehn dieser Spielerinnen in unserem aktuellen Frauenkader sind durch das ALBA-Jugendprogramm gelaufen, und acht dieser 18 Spielerinnen sind unter 20 Jahren. Das bedeutet für uns, dass wir auf ein sehr junges Team bauen, das wir durch unsere eigene Jugendarbeit ganzheitlich und langfristig entwickeln wollen.

Wie ist das gekommen? – Vor der Saison 2019/2020 haben wir uns bei ALBA dazu entschlossen, den Frauenbereich des Clubs zu professionalisieren und in die nationale Spitze zu führen. Das ist seit dieser Saison, seit Herbst 2022 Realität geworden. Wir spielen unsere erste Saison in der Ersten Frauen-Basketball-Bundesliga. Dabei ging es aber gar nicht nur um den Entschluss zur Professionalisierung, sondern vor allem darum, den Mädchen- und Frauenbasketball in Deutschland nach vorne zu bringen und damit den gesamten Sport zu fördern. Dafür arbeiten wir kontinuierlich an den Strukturen, vor allem intern. Wir versuchen, die Trainings- und Spielbedingungen für unsere weiblichen Teams zu fördern, indem sie die gleiche Infrastruktur nutzen wie unsere männlichen Teams, was das Personal angeht, die Hallen und so weiter. Das ist uns ganz wichtig, denn dadurch können wir unsere Spielerinnen aus unserem Nachwuchsprogramm fördern und ganzheitlich auf ihrem Karriereweg begleiten. Vor allem versuchen wir aber auch, die Sichtbarkeit des Frauenbasketballs über unsere Kommunikationsplattformen zu fördern. Wenn wir damit Siege einfahren und Wettbewerbserfolge haben, ist das ganz schön, es geht uns aber nicht nur darum. Es geht uns vor allem darum, begeisternde und nahbare Vorbilder für Mädchen aller Altersstufen zu schaffen, die dadurch erleben können, dass sie in Berlin von der Grundschule bis zur Bundesliga Basketball spielen können.

Mit der größten weiblichen Abteilung in Deutschland verfügen wir über eine lebendige und nachhaltige Basis, die es uns ermöglicht, zahlreichen Mädchen und Frauen vor allem Spaß, aber auch Selbstbewusstsein durch den Sport zu vermitteln und zugleich mehr Talente an den Jugendleistungsbereich und unser Spitzenteam heranzuführen. Das können wir derzeit, wie schon angesprochen, bei unseren Erstligaheimspielen in der Sporthalle in Charlottenburg, in der Sömmeringhalle auch zeigen. Die Erfolge, die wir dort bisher feiern, und auch die tolle Resonanz der vielen Mädchen und Familien, die dort als Fans zu uns kommen, zeigen uns, dass das Konzept aufgeht, dass das angenommen wird und dass wir mit dieser Idee etwas erreichen, das über den Sport hinausgehen kann. Das funktioniert auch deshalb, weil wir mit unserem Nachwuchsprogramm ein wichtiger Sozialakteur geworden sind, der Mädchen und Jungen gleichermaßen für den Sport im Allgemeinen und Basketball im Spezifischen begeistert.

Seit 2006 betreibt ALBA eigene Jugendarbeit. Vorher hat das in Kooperation mit dem TuS Lichterfelde funktioniert. Aber seit der Entscheidung, die Jugendarbeit auf eigenen Beinen zu tragen, hat ALBA eine sehr rasante Entwicklung hingelegt und sich zum größten Basketballclub in Deutschland und zu einem wichtigen Sozialakteur in Berlin entwickelt. Der Club ist seit Jahren vor allem in sozial schwachen Stadtgebieten tätig, pflegt langfristige Kooperationen mit Kitas, Schulen, Quartieren und Kommunen und versucht, soziale Teilhabe durch Sport und Bewegung nachhaltig zu verankern und Sport und die Vereinsstrukturen neu und anders zu denken, damit ein niedrigschwelliger Einstieg in den Sport ermöglicht wird und lebenslange Sportbiografien aufgebaut werden können. Dadurch haben wir im Moment bis zu 445 Teams, die in unserer ALBA-Grund- und Oberschulliga spielen. Wir arbeiten mit 130 Partnerschulen und 65 Partnerkitas zusammen. Das Ganze wird personell durch 120 Jugendtrainer unterstützt. Dadurch schaffen wir es, bis zu 10 000 Kinder wöchentlich durch unsere ALBA-Sportangebote zu bewegen. Mit dem Pionierprogramm SPORT VERNETZT wird diese Idee, die wir seit Jahren in Berlin aufbauen und verfolgen, auf weitere Standorte in ganz Deutschland übertragen. Auch da merken wir, dass unsere Arbeit gesehen wird und daran Interesse besteht.


Aus dieser Jugendarbeit sind mehrere Spieler hervorgegangen, im Moment vor allem im männlichen Bereich, die mittlerweile in unserem Bundesliga- und EuroLeague-Team spielen, wie beispielsweise Jonas Mattisseck, Tim Schneider und Malte Delow. Die Entwicklung der Frauen- und Mädchenabteilung ist aufgrund der Erfahrungen, die wir dort sammeln konnten, vor allem aber auch des Wunsches von talentierten Mädchen, die wir über unsere Basketballangebote in der ganzen Stadt entdeckt haben und die ebenfalls den Wunsch haben, höchstklassig Basketball spielen zu können, nur folgerichtig. Es ist richtig, dort zu investieren und den Bereich zu professionalisieren. Dort wollen wir uns entwickeln, und zwar vor allem dadurch, dass wir die jungen Spielerinnen aus unserem eigenen Jugendprogramm aufbauen. Wir können sie dadurch fest in unser Bundesligateam integrieren, und sie haben die Möglichkeit, unter professionellen Bedingungen ihren Sport zu betreiben. Wir haben in Berlin sehr viele talentierte Mädchen, die Basketball spielen oder anderen Ballsport betreiben möchten. Für diese Mädchen gibt es jetzt eine Perspektive. Sie können in Berlin bleiben, sich hier optimal entwickeln und müssen nicht später die Stadt verlassen, um ihre Karriere weiterzuentwickeln. Auch deswegen ist es sehr wichtig, dass wir an diesen Strukturen weiterarbeiten und den Frauenbasketball, aber auch allgemein den Frauensport weiterentwickeln.

Aus dieser umfangreichen Arbeit ergeben sich natürlich auch einige Herausforderungen. Einiges wurde schon genannt, und daran möchten wir anknüpfen, angefangen bei einer angemessenen Sporthalle. Bisher haben unsere Frauen in einer Nebenhalle der Max-Schmeling-Halle gespielt, wo bis zu 350 Zuschauende Platz finden. Mit dem Aufstieg in die Erste Bundesliga war aber klar, dass das nicht mehr angemessen ist. Wir haben sehr lange nach einer passenden Halle gesucht. Mittlerweile spielen wir durch große Unterstützung des Bezirks Charlottenburg-Wilmersdorf seit Herbst 2022 in der Sömmeringhalle. Momentan haben wir bei unseren Heimspielen bei einer wirklich tollen Atmosphäre im Schnitt über 1 000 Zuschauende in unserer Halle. Aber es ist auch klar, dass die Sömmeringhalle den Ansprüchen an eine moderne Publikumssporthalle langfristig nicht gerecht wird, insbesondere wenn man es mit den Männerballsportarenen, wie der Mercedes-Benz Arena oder auch der Max-Schmeling-Halle, vergleicht. Uns fehlt in Berlin eine Halle, um den Frauenballsport – dabei geht es uns nicht nur um den Basketball, sondern wirklich um den Frauenballsport – zeitgemäß zu präsentieren. Eine der wichtigsten Punkte ist, dass uns eine Spielstätte fehlt.

Das führt mich zum nächsten und letzten Punkt, nämlich einem Vereinszentrum: ALBA ist, wie bereits skizziert, eine tief in der Stadt verwurzelte Basketballinstitution und ein wichtiger Sozialakteur, der Einfluss auf die Sport- und Bildungslandschaft in Berlin hat. Unser Bestreben ist es seit Jahren, die einzelnen Bausteine unseres umfangreichen Programms in einem Sportzentrum örtlich zusammenzuführen, wie es die anderen Sportclubs, Hertha, Union, die Eisbären und die Füchse, bereits haben. In den Planungen für den Umbau des Friedrich-Ludwig-Jahn-Sportparks ist dieses Zentrum, wie schon angesprochen, bereits vorgesehen. Trotzdem ist seit der ersten Machbarkeitsstudie 2014 in dieser Entwicklung des Gesamtgeländes noch nicht wirklich viel passiert. Das ist für uns aber ein ganz wichtiger Punkt, damit wir eine Verortung bekommen, um unsere Strukturen langfristig weiter aufzubauen und damit auch den Sport weiter zu fördern. Es fehlt uns also dringend ein Vereinszentrum, das wir nicht alleine realisieren können. Das wäre aber für uns eine wichtige Weiterentwicklung und damit von unschätzbarem Wert. Marco Baldi kann dazu in der nächsten Sitzung am 10. Februar 2023 noch einmal etwas sagen. – Erst einmal vielen Dank!

Vorsitzender Robert Schaddach: Vielen Dank! – Ich bitte jetzt Frau Lorenz!


Britta Lorenz (Spreefüxxe – Füchse Berlin Reinickendorf e. V.): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Frau Staatssekretärin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich freue mich sehr, dass ich heute hier sein darf und würde jetzt mit meiner Präsentation beginnen.



Füchse Berlin vs. SPREEFÜXXE

- **Männer:**
 - GmbH
 - Etat: hoher einstelliger Millionenbetrag
 - Geschäftsstelle mit 15 Mitarbeitern
 - Spieler sind alle Profis.
- **Frauen:**
 - e.V.
 - Etat: 350.000 €
 - Ehrenamtliche Führung
 - Spielerinnen studieren oder arbeiten alle.

Wir haben auf der einen Seite die Füchse-Männer. Dabei handelt es sich um eine GmbH. Sie haben einen Etat in hoher einstelliger Millionenhöhe. Bei den Spielern handelt es sich komplett um Profis. Die Frauen sind ein eingetragener Verein, haben einen Etat von 350 000 Euro, und unsere Spielerinnen müssen alle nebenbei noch arbeiten gehen. – Damit die Unterschiede mal klar werden.



SPREEFÜXXE

- 2. Handball Bundesliga Frauen (HBF)
- Heimspielstätte Sporthalle Charlottenburg
- 2021 sind wir als Zweiter mit einem Tor im Relegationsspiel am Aufstieg in die 1. BL gescheitert.
- 2022 haben wir den Aufstieg um drei Punkte verfehlt.
- Aktuell sind wir Fünfter, haben noch ein Spiel in der Hinrunde sowie die gesamte Rückrunde zu spielen und liegen mit 3 Punkten auf einen Aufstiegsplatz zurück.

Wir spielen in der Zweiten Handball-Bundesliga, und unsere Heimspielstätte ist die Sporthalle Charlottenburg. 2021 sind wir als Zweiter mit einem Tor im Relegationsspiel am Aufstieg in die Erste Bundesliga gescheitert. 2022 haben wir den Aufstieg um drei Punkte verfehlt. Aktuell sind wir Fünfter und haben noch ein Spiel in der Hinrunde sowie die gesamte Rückrunde zu spielen. Momentan ist dementsprechend noch alles möglich.



Welche Anforderungen der HBF sind bei einem möglichen Aufstieg zu erfüllen:

- Mindestetat von 500.000 €
- Boden nur mit Handball-Linierung.
- LED-Bande über 40 m.
- Zwei sich gegenüberliegende Tribünen.
- LED-Cube zur Präsentation der Spielerinnen.
- Professionalisierung des Ehrenamts in die Hauptamtlichkeit.

4

Welche Anforderungen der Handball-Bundesliga-Frauen sind bei einem möglichen Aufstieg zu erfüllen? – Es gibt eine Mindestetat von 500 000 Euro. Der Boden soll nur mit einer Handballlinierung sein. Es soll eine LED-Bande über 40 Meter vorhanden sein, und die Halle müsste zwei sich gegenüberliegende Tribünen sowie einen LED-Cube zur Präsentation der Spielerinnen haben. Außerdem soll eine Professionalisierung des Ehrenamts hin zur Hauptamtlichkeit erfolgen.



Was hindert uns daran erfolgreicher zu sein?

- Kleiner Etat.
- Spielerinnen müssen alle arbeiten/studieren und trotzdem 6-7 mal wöchentlich trainieren.
- Trainingszeiten morgens um 07:00 Uhr und um 19:00 Uhr. Regeneration ist nicht möglich.
- Vier verschiedene Trainingshallen. Das gesamte Equipment muss ständig in eine

Was hindert uns daran, erfolgreicher zu sein? – Im ersten Step ist das der kleine Etat. Unsere Spielerinnen müssen alle studieren und arbeiten, obwohl sie sechs- bis siebenmal in der Woche trainieren. Sie trainieren auch schon morgens um 7 Uhr und dann wieder abends. Bei Trainingszeiten von morgens um 7 Uhr und abends um 19 Uhr ist eine Regeneration fast nicht möglich. Wenn man um 21 Uhr fertig ist, um 22 Uhr zu Hause ist und vielleicht noch etwas essen muss, findet Regeneration so gut wie gar nicht statt.

Wir trainieren in vier verschiedenen Trainingshallen. Das gesamte Equipment muss ständig von A nach B bewegt werden, was eigentlich ein Ding der Unmöglichkeit ist.



Was wünschen wir uns?

- Finanzielle Unterstützung bei den Fahrtkosten.
- Bundesliga-Förderung auch für Zweitligisten zur weiteren Professionalisierung der Teams und Führung.
- Eine Trainingshalle für alle Tage.
- Eine Spielhalle nur mit Handball-Linierung oder Unterstützung bei der Anschaffung und Verlegung des Bodens zu den Spielen.
- Die Möglichkeit die Spielerinnen weniger arbeiten zu lassen (höherer Etat zur besseren Bezahlung / Professionalisierung der Spielerinnen).
- Trainingszeiten morgens um 08:30 Uhr und um 16:00

Was wünschen wir uns für die Zukunft? – Wir wünschen uns finanzielle Unterstützung bei den Fahrtkosten, weil die insbesondere in den letzten zwei Jahren sehr in die Höhe gegangen sind. Wir wünschen uns eine Bundesligaförderung auch für Zweitligisten zur weiteren Professionalisierung der Teams und der Führung. Wir wünschen uns eine Trainingshalle für alle Tage, eine Spielhalle nur mit Handballlinierung oder Unterstützung bei der Anschaffung und Verlegung des Bodens zu den Spielen. So machen das im Übrigen auch unsere Männer in der Max-Schmeling-Halle. Auch da wird der Boden extra verlegt. Und wir hätten natürlich gerne durch mehr Geld die Möglichkeit, unsere Spielerinnen weniger arbeiten zu lassen, was auf jeden Fall zu einer Professionalisierung des Kaders führen würde.



Was wünschen wir uns?

- Gleichstellung von Männer und Frauen Teams.
- Gründung der Initiative Sportmetropole Berlin Frauen Teams und die gemeinsame Vermarktung.
- Öffnung des Sponsorings durch Landeseigene Betriebe (wie Gasag, Stadt und Land, Messe Berlin, Berliner Wasserbetriebe, etc.) bzw. die Gleichstellung der Teams bei diesen Betrieben.

Wir wünschen uns außerdem die Gleichstellung von Männer- und Frauenteam, die Gründung der „Initiative Sportmetropole Berlin Frauenteam“ und die gemeinsame Vermarktung. Und wir wünschen uns eine Öffnung des Sponsorings durch landeseigene Betriebe, wie GASAG, STADT UND LAND, Messe Berlin, Berliner Wasserbetriebe, um nur einige zu nennen, beziehungsweise die Gleichstellung der Teams bei diesen Betrieben. Es ist natürlich so, dass die Männerteams diese Sponsoren schon haben und es für die Frauen sehr schwer ist. Ich habe gesehen, dass die ALBA-Frauen durch die Berliner Wasserbetriebe unterstützt werden. Das würden wir uns auch wünschen.

Wir haben in Berlin Toptalente wie Leonie Baßiner oder Farrelle Njinkeu, die, wenn sie weiter bei uns trainieren, die Chance haben werden – sie spielen schon in den deutschen Nationalmannschaften –, international zu spielen. Es ist ganz wichtig, dass wir es schaffen, in die Erste Liga zu gehen, um diesen Talenten zumindest ihre Heimat zu erhalten. Es ist wichtig, dass sie hierbleiben können und nicht zu einem Erstligisten gehen müssen. Denn das ist der nächste Step, den sie gehen müssen, wenn sie international spielen wollen. Deswegen wäre es sehr wichtig, da eine Unterstützung zu leisten und vielleicht auch mal zu sagen: Wir bezuschussen das über einen Zeitraum, damit professionelle Strukturen geschaffen werden können. – Denn ansonsten läuft man möglicherweise irgendwann alleine. Es wäre schön, wenn wir diese Unterstützung bekommen würden. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

Vorsitzender Robert Schaddach: Wir bedanken uns! – Frau Mutterer ist die Nächste.

Felicia Mutterer (FC Viktoria 1889 Berlin): Vielen Dank für die Möglichkeit, hier zu sprechen! Guten Tag an die gesamte Runde! Ich gehöre zum Gründungsteam von FC Viktoria Berlin. Wir sind insgesamt sechs Frauen, die angetreten sind, den Fußball in Berlin erstligatauglich zu machen. Wir reden hier permanent vor der Sporthauptstadt Berlin, und wenn man genauer hinguckt – das muss ich Ihnen nicht erklären –, sind es die Männer, die vorne draufgeschrieben werden. Die ganzen Vereinsstrukturen deuten darauf hin. Ein paar Zahlen haben wir schon gehört. Das ist ein Zustand, den es zu verändern gilt. Wir glauben daran, dass Veränderung kommen kann, wenn man gemeinsam neue Wege geht. Das tun wir, und daran machen wir uns jetzt schon seit zweieinhalb Jahren gemeinsam mit dem Verein Viktoria Berlin, der eine lange Historie in Berlin hat und einen deutschen Meistertitel bei den Männern eingefahren hat, zu schaffen. Es wird aber auch mal Zeit, dass die Geschichte neu geschrieben wird.

Einige Punkte wurden gerade schon genannt. Die muss ich nicht in jedem Detail wiederholen. Infrastruktur ist eine unserer größten Nöte, die wir haben. Wir sind mit sehr viel Elan angetreten. Wir kriegen sehr viel mit. Wir haben eigene Sponsoren mitgebracht, die uns helfen, unseren Sport zu professionalisieren. Wir haben ein neues Set-up mit dem Verein und den Frauen geschaffen, die da immer die allerletzten waren, an die man gedacht hat. Zunächst kommen ja bekanntermaßen in gängigen Fußballvereinen die 1. Männer, die 2. Männer, die 3. Männer – wenn es die denn gibt –, dann gibt es die A- und die B-Jugend, und dann kommen irgendwann die Frauen. Da ist man ganz froh, wenn die eigeninitiativ ihre Sachen auf die Wege bringen, und dann sollen sie auch noch ein bisschen – was nicht unwesentlich ist – Grassroot-Arbeit betreiben, weil sie ein bisschen die weiße Fahne sind, die es zu nutzen gilt, um zu sagen: Wir machen doch auch was für Diversität. Wir sind doch eigentlich ein guter Club. – Dass es aber meistens an den Leuten hängenbleibt, die sowieso schon mega Initiative zeigen, wird dann immer vergessen. Das ist natürlich auch überhaupt nicht poliert mit irgendwelchen

finanziellen Mitteln, sondern das bleibt den Menschen überlassen, die sowieso schon überengagiert sind. Unser Ziel ist es deswegen, und das ist uns sehr wichtig, dass wir sagen: Wir siedeln uns im Leistungssportbereich an. Denn wir sind überzeugt, dass wir auch im Fußball einen Leuchtturm brauchen. Ich liebe auch alle anderen Ballsportarten und bin auch sehr angetan von meinen Vorrednerinnen, aber Fußball ist in Deutschland und weltweit die Topsportart. Das muss man erst einmal so hinnehmen. Sie kennen sich damit am allerbesten aus. Deswegen ist darüber auch so ein Mindshift zu schaffen. Für uns ist unheimlich wichtig, in die Bundesliga zu kommen. Wir würden auch gerne, wie es die ALBA-Frauen gemacht haben, in der Ersten Bundesliga spielen. Wir träumen auch von der Champions League, weil wir glauben, dass Berlin das braucht. Berlin braucht auch eine starke Frauenmarke. Es ist schön, dass Union und Hertha anstreben, den Fußball mit Frauen nach oben zu hieven. Das sah lange nicht so aus. Das darf ich an der Stelle erwähnen, weil wir etliche Gespräche geführt haben. Es ist also sehr schön, dass der Wettbewerb eröffnet ist und jeder mal guckt, wo er hinkommt, aber nichtsdestotrotz glaube ich, dass es Berlin gut tut, einen Verein zu haben, der erst einmal über die Frauen verbunden ist und die Männer danach kommen. Das ist ein Novum. Da kann Berlin unserer Meinung nach eine tolle Vorreiterrolle einnehmen.

Wir kämpfen uns – neben der Tatsache, dass wir an vielen Ecken und Enden ein Set-up aufbauen müssen – Einerseits sagen wir, wir kümmern uns selbst um die Finanzierung, denn wir haben dem Verein das erste Frauenteam abgekauft. Wir sind tatsächlich ein Investorenkonstrukt mit 87 Netzwerkinvestorinnen, die wir gewonnen haben, um uns zu finanzieren. Da kam 1 Million Euro zusammen. Dieses Netzwerk ist deswegen so spannend für uns, weil wir daran glauben – das ist auch ein neuer Weg, den wir gehen –, dass wir verschiedene Fähigkeiten und Erfahrungswerte zusammenbringen. Wir haben Leute aus dem Spitzensport dabei. Franziska van Almsick ist zum Beispiel als Berlinerinnen auch zugegen. Zum anderen haben wir eine Maria Höfl-Riesch, die sich gerade aus irgendwelchen Weltcuprennen aus dem Schnee meldet und sich einbringt, weil sie zum Beispiel in Berlin Wohnungen zu vermieten hat und wir gerade für unsere Spielerinnen, die wir aus dem internationalen Umfeld nach Berlin locken wollen, versuchen, Spielerinnen-WGs zu ermöglichen. Auch da bekommen wir Hilfe von dem Netzwerk, das wir haben. Das bringt uns alle weiter, aber am Ende des Tages müssen unsere Spielerinnen eben auch spielen.

Das, was gerade schon angeklungen ist, ist auch für uns ein riesiges Problem. Auch wir haben ein Sportstättenproblem. Wir haben das jetzt schon verbessert, indem wir im Stadion Lichterfelde unsere Trainingseinheiten absolvieren können. Aber wenn die Leichtathletik kommt und ein Event hat, dann fliegen wir da wieder raus. Oder wir können unseren letzten Spieltag dort nicht gestalten, der für uns unheimlich wichtig ist, weil wir als Tabellenerste weiterkommen müssen. Das ist für uns eine Erschwernis. Kurzum: Die Infrastruktur-, die Sportstättenfrage ist für uns eine riesige, die wir nur gemeinsam mit der Politik lösen können, weil wir da große Schwierigkeiten haben. Das geht soweit, dass von den Bezirksämtern entschieden wird, was da gemacht wird und wir dort immer wieder hängenbleibenden. Da wird man in seinem Elan total ausgebremst. Wir merken jetzt schon, dass da immer ein gewisser Energieverschleiß ist. – Das sind die großen Schwierigkeiten, die wir haben.

Was wir uns wünschen, und dafür ist nicht nur die Politik verantwortlich, ist, dass wir auch in Kooperation mit dem Sport insgesamt gehen, insbesondere aber mit den Frauenteamen, weil wir glauben, dass wir gemeinsam in Berlin viele Möglichkeiten haben und diese auch nutzen

müssen. Das kommt ja auch Berlin zugute. Es wäre doch schön, wenn Berlin die Hauptstadt werden kann, über die man sagt: An der sind alle Geschlechter beteiligt. – Das waren meine Ausführungen. Ich danke Ihnen fürs Zuhören!

Vorsitzender Robert Schaddach: Vielen herzlichen Dank! – Wir kommen dann zu Herrn Hain.

Andreas Hain (ttc berlin eastside e. V.) [zugeschaltet]: Zunächst herzlichen Dank für die Einladung! Grüße an alle Genannten, an die Staatssekretärin, mit der wir schon öfter in Kontakt waren, an den Vorsitzenden und an die Ausschussmitglieder! Ich möchte uns erst einmal entschuldigen. Wir hatten gestern ein Champions-League-Spiel und spielen heute Abend noch Bundesliga, sodass wir leider nicht vor Ort sein können.

Im Vergleich zu den drei Vorrednern sind wir der erfolgreichste Verein, ich glaube sogar gemessen an den Titeln und in allen olympischen Sportarten in Deutschland. Wir haben in den letzten Jahren fünfmal die Champions League gewonnen. Wir haben in Gesamtdeutschland insgesamt 23 Titel gewonnen und haben, wenn man die Historie aus der ehemaligen DDR hinzunimmt, insgesamt 63 nationale Titel gewonnen. Sprich: Wir sind ganz oben im Sport. Es ist schon so, dass „Damentischtennis in Berlin“ „Tischtennis in Deutschland, aber auch in Europa“ bedeutet. Wir sind aber von der Struktur völlig anders. Wir sind ein rein ehrenamtlicher Vorstand mit fünf Personen, nahezu paritätisch mit zwei Damen und drei Herren besetzt. Wir haben knapp 300 Mitglieder. Die Frauen dominieren mit ungefähr 70, 80 Mitgliedern, und wir haben zahlreiche Jugendliche, nämlich 116. Wir haben insgesamt 23 Mannschaften gemeldet, davon die Hälfte aus dem Damen- und Mädchenbereich. Damit zählen wir im Breitensportbereich zu den Top 5 in ganz Deutschland. Wir haben zwei Trainerinnen beschäftigt und sind jetzt in freudiger Erwartung, dass die Infrastruktur, die die Vorrednerin angesprochen hat, in diesem Jahr realisiert wird, wenn die Tischtennishalle in der Paul-Heyse-Straße fertiggestellt wird. Damit hätten wir alles, was wir für die weitere Zukunft im logistischen Bereich brauchen.

Ich hatte es angesprochen: Wir haben den ehrenamtlichen BGB-Vorstand. Das bedeutet, dass alle wirklich ehrenamtlich arbeiten, wie ich und unser Präsident, Herr Teichmann. Wir sind selbstständig, und mein Beruf ist Tischtennisfunktionär. Nebenbei bin ich noch Präsident des Hessischen Tischtennisverbands. Deswegen sind wir zwar ehrenamtlich, aber eigentlich arbeiten wir hauptamtlich. Niemand bekommt bei uns Geld. Das ist auch unser größtes Problem. Wenn wir expandieren wollen – das können wir insbesondere mit der neuen Halle, die in diesem Jahr fertiggestellt wird –, bräuchten wir dringend Unterstützung im hauptamtlichen, organisatorischen Bereich. Wenn ich zum Beispiel von der Kollegin von ALBA höre – – Wenn wir nur eine halbe Stelle hätten, dann könnten wir Mitgliederzahlen, aber auch Projekte – – Da wir eigentlich ein Frauenverein sind, könnten wir enorm expandieren. Man muss aber realistisch sein. Wir machen Ende März ein Jugendturnier, das vom Senat unterstützt wird. Dafür bedanken wir uns, aber im Endeffekt läuft das alles über ehrenamtliche Tätigkeiten. Da kommen rund 300, 400 Teilnehmer aus der ganzen Welt. Wir schätzen, dass es zwischen 50 und 60 Nationen sind. Um aber weiter zu expandieren und erfolgreich zu sein, müssen wir die Infrastruktur im hauptamtlichen und organisatorischen Bereich dringend ändern. Hier würden wir uns Unterstützung wünschen, dass wir eine Stelle oder zumindest eine halbe

Stelle bezuschusst bekommen. Wenn wir damit einmal anfangen, können wir irgendwann die Kosten auch selbst tragen. Aber das, was wir jetzt machen, ist alles ehrenamtlich und wir sind am Limit. – Das war es von mir. Fragen sind willkommen.

Vorsitzender Robert Schaddach: Vielen herzlichen Dank! – Wir kommen dann zur Aussprache. – Frau Engelmann!

Claudia Engelmann (LINKE): Vielen Dank! – Es war sehr spannend, über die Ligen hinweg unterschiedliche Perspektiven und Aufstiegswünsche mitgeteilt zu bekommen. Daran können wir politisch wahrscheinlich nicht zu viel ändern, außer dass wir dazu kommen und laut applaudieren. Nichtsdestotrotz haben Sie aber wichtige Themen angesprochen. Wir, die wir in politischer Verantwortung stehen, müssen schauen, wie wir Frauen im Spitzensport weiter fördern.

Ich habe mir unterschiedliche Themenbereiche aufgeschrieben. Der eine ist die Frühförderung und die Nachwuchsgeschichten. ALBA arbeitet mit Kitas und Schulen, ist mittlerweile also schon professionalisiert und macht das auch sehr dezentral und über die Bezirke hinweg, sodass da die Zugänge gegeben sind. Mein Heimatbezirk ist Lichtenberg und auf jeden Fall einer der schönsten Bezirke Berlins. Wenn ich bei den Füchsen höre, dass die Halle in Charlottenburg ist, die Sömmeringhalle – – Ich war beim ersten Bundesligaspiel da. Das ist am anderen Ende der Stadt. Das ist für viele Menschen nicht unbedingt zugänglich. Das gleiche gilt für das Stadion in Lichterfelde. Das macht es interessant, in Richtung Inklusionssportpark zu gucken. Dort könnte ein Standort sein, wo auch auf Frauensport Wert gelegt wird.

Ich habe aber die konkrete Frage in Bezug auf die Kooperation mit Schulen. Wir wissen alle, wie kompliziert das ist und dass das Bildungssystem in Berlin gerade mit dem Rücken zur Wand steht. Das gehört zur Ehrlichkeit dazu. Es gibt gerade in Bezirken wie Lichtenberg immer wieder die Ansage, dass Schulsport in der eigentlichen Rahmenlehrplanausstattung nicht stattfinden kann. Das ist ein großes Problem. Mädchen und junge Frauen sind davon noch einmal mehr betroffen. Da würde mich interessieren, welche Strukturen wir schaffen und ausbauen müssen, um noch mehr Kids zu motivieren. Wir wissen auch, dass im Rahmen des Ganztagsbetriebs die Zeit von Kindern und Jugendlichen immer begrenzter wird. Ich habe selbst zwei Kinder, die beide im Sport aktiv sind. Ich bin jedes Wochenende irgendwo unterwegs. Das ist eine enorme Herausforderung für die Kinder, die Trainingszeiten zu bewältigen. Außerdem kostet es Kohle. Was können wir tun, um das noch zu verbessern?

Der nächste Stichpunkt, deaufgeschrieben habe, ist heute noch gar nicht angesprochen worden, nämlich die Auswirkungen der Coronapandemie auf die Vereine. Hat das etwas an den Mitgliederzahlen oder etwas an der Gewinnung von Trainerinnen und Trainern verändert? Wie steht es um das Ehrenamt bei der Ausbildung von Schiedsrichterinnen und Schiedsrichtern? Damit sind alle konfrontiert.

Der dritte Punkt ist die Vergabe von Sportstätten. Es wurde immer mal wieder darüber diskutiert, dass man eine Quote braucht. Warum stehen nicht 50 Prozent der Sportflächen in Berlin für Frauen zur Verfügung? Wir haben die Zahlen gehört. Wenn es sich zumindest proportional am Frauenanteil der Mitglieder orientieren würde, dann hätten wir auf jeden Fall 36 Prozent der belegten Zeiten für Frauen. Danach, wie das in Berlin tatsächlich aussieht, kann ich ja nach dem 12. Februar noch einmal fragen. Gibt es gerade im Nachwuchsbe-

reich – – Wir haben das gerade bei den Füchsen gehört. Es sind vier Hallen. Das hat einmal den Vorteil, dass es dezentraler ist. Aber ein zentraler Standort in Charlottenburg holt in der Nachwuchsförderung nicht alle ab.

Ich glaube, dass der Ballsport eine große Bedeutung im Frauensport hat. Wir haben in zwei Wochen noch einmal eine Anhörung zum Thema Frauen im Breitensport. Und es steht heute noch ein Antrag unter Punkt 4 auf der Tagesordnung, der sich mit Queeres im Sport beschäftigt. Das ist auch noch mal ein Themenfeld, um Geschlechtergerechtigkeit voranzubringen.

Mich würde noch einmal in Bezug auf die Mittel, die zur Verfügung stehen, interessieren: Gibt es dazu Prozentzahlen? Wir haben es beim ttc gehört. Was kann ich als Abgeordnete tun, um bei den nächsten Haushaltsberatungen – – Oder andersherum: Wie viele Stellen würden eigentlich benötigt – nicht nur für den ttc, sondern für alle Vereine –, um in dem Bereich voranzukommen? Wie viele Gelder werden aktuell tatsächlich ausgegeben? Ich will das nur Pi mal Daumen, in Prozenten wissen. Die Ausweitung der Gelder auf die Zweite Bundesliga scheint gemeinsames Ziel zu sein. Was bedeutet es für den Landeshaushalt, dass sich die Verwaltung da schon auf den Weg gemacht hat, um das weiter nach vorne zu bringen? Was für Summen kommen da auf uns zu? Gibt es darüber hinaus noch Pläne des Senats, woran gearbeitet werden soll? – Vielen Dank!

Vorsitzender Robert Schaddach: Vielen Dank! – Herr Woldeit, bitte!

Karsten Woldeit (AfD): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Vielen Dank an die Anzuhörenden! Mir ist durchaus bewusst, dass man gerade in den sehr populären Ballsportarten, wie Fußball, Basketball, Handball, angesichts der sehr populären Männermannschaften ein Stück weit im Schatten steht. Das ist unbefriedigend. Das kann ich durchaus nachvollziehen. Ich bin selber im Mädchenfußball engagiert. Meine jüngste Tochter spielt in der Landesklasse. Ich kenne übrigens auch die Fahrten, Frau Engelmann. Es geht vom Askania Coepenick bis hinaus zum SC Staaken raus nach Hohen Neuendorf. Man steht jedes Wochenende bei Wind und Wetter auf dem Platz. Das ist eine Herausforderung. Aber wir haben zum Glück keine Infrastrukturprobleme. Unsere Anlagen sind toll. Das einzige, womit wir Schwierigkeiten haben, sind Hallen. Wir hatten am letzten Wochenende ein Hallenturnier. Es irritiert ein bisschen, dass es da offensichtlich Unterschiede zwischen Berlin und Brandenburg gibt. Wir haben in Brandenburg keine Platzbelegungsprobleme bei Hallen. Ich glaube, dort ist auch die Wertigkeit ein bisschen anders. Die Erste spielt Regionalliga und die 1. Männer-Landesklasse, die in Brandenburg Landesliga heißt. Da wird aber auch ein Fokus auf die 1. Frauenfußballmannschaft gelegt. Im Gegensatz zu der Ausführung von Frau Böcker-Giannini, wir hätten eine weitere Förderung mit Schwerpunktbereich Fußball, sehe ich das in Brandenburg auch nicht. Wir haben jetzt eine zweite E aufgemacht, weil wir einen zu großen Andrang haben. Dort ist wirklich Nachwuchs und Interesse vorhanden. Aber vielleicht liegt es auch an den Rahmenbedingungen. Der Speckgürtel hat andere Bedingungen, auch finanzielle, als Berlin.

Fußball ist vielleicht ein bisschen mehr mein Bereich, weil ich da sehr engagiert bin. Ich hatte die Möglichkeit, mit Philipp Lahm und der Vizepräsidentin des DFB, Celia Sasic, im Rahmen der EURO 24 zu sprechen. Man spürt, dass der Frauenfußball gerade einen gewissen Drive in Deutschland erlebt. Ich habe sie gefragt, inwieweit der DFB Projekte unterstützt, um den Frauenfußball zu stärken, zumal ja auch die Fernsehgelder angehoben werden sollen. Sie

sagte, dass sei seitens des DFB genau so geplant. Deswegen habe ich die Frage an den Senat: Ist das Projekt „Alle kicken mit!“ vom BFV vielleicht auf diese Initiative des DFB zurückzuführen? Das würde in den zeitlichen Zusammenhang passen.

Sie sprachen an, Frau Mutterer, Sie hätten verschiedene Gespräche geführt. Union Berlin ist im Frauenfußball weiter als Hertha. Hertha möchte gerne, hat aber noch keine professionelle Struktur. Man hört im Hintergrund, dass ein bisschen bei Viktoria angeklopft wurde. Ist das ein reines Gerücht? Ich kann mir nicht vorstellen, dass Hertha BSC mit einer ersten Frauenmannschaft in der Kreisklasse anfängt. Die wollen mit Sicherheit ein bisschen höher einsteigen. Können Sie dazu etwas sagen? Das würde mich interessieren. Ich weiß nicht, inwieweit die Gerüchte da ein Fundament haben.

Frau Lorenz, Sie sprachen die Öffnung des Sponsorings bei landeseigenen Betrieben an. Das hat mich ein bisschen traurig gemacht. Ich frage den Senat: Wo ist denn da das Problem? Das erschließt sich mir nicht. Ich wüsste nicht, warum ein Männerprofibereich Zugang zum Sponsoring durch landeseigene Betriebe haben sollte und der Frauenprofibereich nicht. Das macht für mich keinen Sinn. Darauf könnte man ein bisschen einwirken.

Ich verstehe auch das mit den Anforderungen für die Erste Liga nicht. Warum muss ein LED-Cube vorhanden sein? Das kostet richtig viel Geld. Man könnte auch eine Wandprojektion machen, um die Spielerinnen vorzustellen. Ich weiß nicht, inwieweit die Politik Einfluss auf die Ligaverbände hat. Manche Anforderungen, wie Haupttribüne und Gegentribüne, kann ich nachvollziehen, aber ich weiß nicht, was ein Cube unter der Decke soll.

Inwieweit kann innerhalb der Vereinsstrukturen etwas getan werden, insbesondere bei den Füchsen? Ich kenne Frank Steffel schon seit vielen Jahren. Inwieweit kann der Verein da etwas machen? Inwieweit kann die Politik da unterstützen? Bezüglich der Öffnung des Sponsorings durch landeseigene Betriebe lässt sich mit Sicherheit etwas machen. Für mich ist nicht nachvollziehbar, warum es da Schwierigkeiten gibt. Das würde mich noch interessieren.

Mein herzlicher Dank für Ihr aller Engagement! Viktoria wünsche ich alles Gute für den weiteren Weg – noch zweimal, dann ist die Bundesliga erreicht.

Vorsitzender Robert Schaddach: Vielen Dank! – Herr Standfuß, bitte!

Stephan Standfuß (CDU): Erst einmal herzlichen Dank für die Informationen! Auch ganz herzlichen Dank für Ihr Engagement! Ich glaube, das ist gar nicht hoch genug einzuschätzen.

Aus den Informationen, die wir bekommen haben, haben sich noch einige Fragen ergeben. Frau Lierhaus, Sie hatten vor allem über Sportinfrastruktur gesprochen, die noch fehlt. Von Frau Lorenz wurde die Gleichstellung erwähnt. Gibt es bei der Vergabe bestehender Sportstätten noch Benachteiligungen, oder bezieht sich das eher auf die Erweiterung des Potenzials um eine Multifunktionsballsporthalle, die entsprechend viele Zuschauerplätze hat und eine vernünftige Vermarktung ermöglicht?

Sie hatten vor allem auch den Jahn-Sportpark als Heimatstätte angesprochen. Inwiefern waren die Verzögerungen, die es beim Jahn-Sportpark gegeben hat, dafür verantwortlich, dass Sie noch keinen vernünftigen Bereich haben? Da schließt sich die Folgefrage an, ob das bei der zukünftigen Planung berücksichtigt wurde oder man noch etwas nachbessern muss.

Dann habe ich an Frau Lorenz – vielleicht auch an alle – noch eine Frage, die vielleicht ein bisschen provokativ ist. Ich habe immer ein bisschen das Gefühl, dass sich das auf besondere Sportarten bezieht, denn wenn ich mir zum Beispiel den Schwimmsport angucke, wo über 50 Prozent Frauen unterwegs sind, ich mir das Finale im 100-Meter-Freistil genauso gerne bei den Frauen wie bei den Männern angucke und ich das Gefühl habe, dass das, was die Übertragungen angeht, ähnlich attraktiv ist – Bei der Leichtathletik stelle ich eine ähnliche Entwicklung fest. Vor allem im Bereich Ballsportarten – In Sportarten, wie Eishockey, die eine klassische Männerdomäne waren, ist es schwierig. Andererseits habe ich eine Tochter, die fünf Jahre alt ist. Die ging mit meinem Sohn zum Eishockey, und als sie es vor Ort gesehen hat, sagte sie plötzlich: Das will ich auch. – Ich gebe offen zu, dass wir noch darüber diskutieren, ob das der Sport ist, den sie wirklich anfangen soll. Aber warum eigentlich nicht? Es gibt ein entsprechendes Angebot, in dem Fall beim SCC Charlottenburg. Da gibt es auch keine Nachteile. Ich hatte schon einmal nachgefragt. Da könnte sie ohne Probleme auch als Mädchen eintreten, und wenn es für sie attraktiv ist, wird sie sich vielleicht bis ins Erwachsenenalter wohlfühlen und dort eine sportliche Karriere machen. Insofern die Frage: Hat man in bestimmten Sportarten die Entwicklung ein Stück weit verschlafen?

Und bezogen auf Berlin: Ist das vielleicht ein Problem, das in Berlin besonders besteht? Sie, Frau Mutterer, hatten angesprochen, dass Sie ungefähr 1 Million Euro zusammenbekommen haben. Ich habe noch einmal kurz in anderen Bundesländern geguckt. Da gibt es für Frauenteams – Wenn man bei Wolfsburg oder Bayern München guckt, dann sind die Etats im zweistelligen Millionenbereich. Sind da Entwicklungen bundeslandbezogen, speziell in Berlin, in der Vergangenheit verschlafen worden?

Dann würde mich interessieren, inwiefern man vielleicht, wenn Kinder an den Sport herangeführt werden, wenn die das direkt sehen und erleben können – Das ist oftmals eine gute Werbung für Sportarten, wenn die noch in der Entwicklung sind. Ich weiß, dass es beim LSB entsprechende Förderprogramme gibt und dass auch sehr auf Sportarten bezogen ist, die in der Vergangenheit nicht ganz so weit entwickelt wurden. Gibt es noch Ideen seitens des Senats, wie man das noch mehr fördern kann, wie man Kinder an solche Problemsportarten – so will ich es einmal nennen – heranführen kann? – Danke!

Vorsitzender Robert Schaddach: Vielen Dank! – Frau Dr. Haghanipour, bitte schön!

Dr. Bahar Haghanipour (GRÜNE): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! Ich freue mich, heute als frauenpolitische Sprecherin der Grünenfraktion meine Kollegin Schedlich vertreten zu dürfen, die heute leider nicht teilnehmen kann und der das Thema ganz wichtig ist. – Danke auch von mir an alle Anzuhörenden für ihre Zeit heute und für ihr Engagement! Ich fand die Inputs alle sehr spannend und möchte gerne vier Fragen stellen.

Die erste betrifft die Infrastruktur. Dazu haben Sie alle etwas gesagt. Die stärkere Förderung von Frauen bedeutet, dass sie mindestens genauso viel Unterstützung bekommen müssen wie der Männersport. Das betrifft die Hallen, aber auch Sanitäranlagen oder Umkleidekabinen. Was sollten Ihrer Ansicht nach die nächsten konkreten politischen Schritte sein, um da eine Verbesserung zu erzielen?

Die zweite Frage betrifft die Bundesligistenförderung, die auch oft angesprochen wurde. Sie geht ein bisschen in die Richtung der Kollegin Engelmann. Wir haben von allen Anzuhörenden gehört, dass es vor allem um die finanzielle Unterstützung geht. Das Thema Bundesligistenförderung wurde auch von der Staatssekretärin angesprochen. Hierzu liegt dem Hauptausschuss ein Bericht vor, aber die Überarbeitung ist noch nicht abgeschlossen. Ich würde daher auch gerne hier nachfragen, wie der aktuelle Stand ist, mit welcher Unterstützung die Frauen-Bundesligisten rechnen können und ob eine Förderung auch für Zweitligateams möglich sein wird, was sehr wichtig wäre.

Meine dritte Frage – das interessiert mich als Sozialwissenschaftlerin immer – betrifft die Kultur. Welche Widerstände oder Gegenargumente, die Ihnen häufiger außerhalb, aber auch innerhalb Ihres Verbands begegnen, konnten Sie identifizieren, die Ihnen die Arbeit schwer machen? Wo wurden Ihnen Steine in den Weg gelegt? Können wir Sie da vielleicht unterstützen?

Zur letzten Frage – das wurde hier schon ein bisschen angerissen –, nämlich zum Vergleich mit den anderen Bundesländern: Wie vergleichen Sie Ihre Situation mit vergleichbaren Vereinen aus anderen Bundesländern? Sehen Sie bei einem solchen Vergleich, dass es in anderen Ländern eine weitergehendere Förderung gibt, die für Berlin irgendwann einen Standortnachteil bedeuten könnte? – Vielen Dank Ihnen!

Vorsitzender Robert Schaddach: Vielen Dank! – Dann wäre jetzt Herr Förster an der Reihe.

Stefan Förster (FDP): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Vielen Dank auch an die Anzuhörenden! Vor allem viel Erfolg für die Projekte, die Sie sich vorgenommen haben! Wir haben als Sportpolitik die Rahmenbedingungen zu begleiten. Aber das schöne bei der Autonomie des Sports ist ja, dass er tun und lassen kann, was er will. Bei dem, was Sie auf den Weg bringen wollen, redet Ihnen niemand rein. Das ist ein Privileg, das Sie haben. Das haben ansonsten nur die Hochschulen. Sie können im Rahmen der gesetzlich zugestandenen Autonomie inhaltlich im Prinzip machen, was Sie wollen und was Sie für richtig halten. Wir müssen dafür sorgen, dass wir Sie bei der Sportinfrastruktur und Ähnlichem unterstützen. Ansonsten aber ein Kompliment für das, was Sie vorgetragen haben. Das, was Sie machen, ist wichtig und auf einem guten Weg.

Wir werden uns mit ALBA auch in der nächsten Sitzung beschäftigen. Da geht es generell um die Infrastruktur, die ALBA benötigt. Das betrifft sowohl die Herren als auch die Damen. Am Ende werden wir künftig bei wachsenden Vereinen und zunehmenden Zuschauerzahlen andere Lösungen finden müssen. Wir müssen uns überlegen, wie ALBA mit beiden Mannschaften adäquat in der Stadt gehalten werden kann. Wenn wir mal den Erfolg der Damenmannschaft voraussehen wollen, den wir erhoffen, dann wird es ein Thema sein, wie die Zuschauerkapazitäten entsprechend ausgeweitet werden können. Wir stehen als Ausschuss in der Pflicht, entsprechend zu handeln und zu einem guten Ergebnis zu kommen.

Dasselbe gilt natürlich auch für den Handball. Ich hoffe, dass der Handball nach den guten Fernsehübertragungen in den letzten Wochen wieder ein bisschen mehr ins Bewusstsein rückt. Wir haben beim Handball in Deutschland generell keine schlechte Mitgliederentwicklung. Handball ist immer noch eine der großen fünf Sportarten, auch was die Mitgliederzahlen betrifft. Da sind Sie insgesamt an Platz 2, je nach Bundesland aber mindestens unter den Top 5, also weit vorne. Hockey ist von der Mitgliederzahl auch sehr weit vorne. Da haben wir auch einen hohen Frauenanteil. Insgesamt kann man hoffen, dass diese Sportarten wieder mehr ins öffentliche Bewusstsein gelangen.

Wir haben beim letzten Mal bei der Anhörung zum Thema Reitsport erfahren, dass es eine Reihe von Sportarten gibt – das ist etwas, das wir in Berlin immer wieder herausstellen sollten und wo wir vielleicht mehr machen müssen –, wo wir einen deutlich höheren Frauen- als Männeranteil haben, sowohl unter den Mitgliedern als auch in den Trainingsgruppen und Ähnlichem. Da wären Turnen, Rhythmische Sportgymnastik, das schon erwähnte Hockey, Reiten und Schwimmen, auf das der Kollege Standfuß schon hingewiesen hat, zu nennen. Es gibt viele erfolgreiche Schwimmerinnen. Vielleicht muss man die Sportarten, wo ein hoher Frauenanteil schon selbstverständlich ist, noch einmal stärker herausstellen und dafür werben, dass das als Vorbild für andere Sportarten gelten kann. Wir haben umgekehrt auch einige Männersportarten oder Sportarten, in denen es sehr wenige Frauen gibt. Das stimmt, und da muss man noch einmal ansetzen. Das hat aber vielleicht auch etwas mit der Attraktivität von Sportarten zu tun, mit der Nachfrage und vielleicht auch mit gelebten Rollenmodellen. Das kann sein. Herr Standfuß hat gerade das schöne Beispiel seiner Tochter erwähnt. Ob man Frauen empfehlen sollte, massenhaft zum Boxen zu gehen, sei dahingestellt. Boxen ist eine weitgehend männerdominierte Sportart. Es gibt Ausnahmebeispiele wie Regina Halmich. Es gab auch sehr viel gute Boxerinnen. Aber es gibt fraglos Sportarten, die sehr männerdominiert sind. Das betrifft zum Beispiel nach wie vor den Kampfsport.

Eine Frage in Richtung Fußball, in Richtung Viktoria, die ich gerne stellen würde: Können Sie noch einmal das Investorenmodellen erläutern, das Sie gewählt haben, Frau Mutterer, mit diesen sechs Frauen, die nach außen den Hut aufhaben, die Öffentlichkeitsarbeit machen und den Verein nach außen vertreten? Sie haben aber 87 Gesellschafter. Sie haben gesagt, am Ende wäre es auf 87 Schultern verteilt, was die Finanzierung und Ähnliches betrifft. Aber Sie Sechs sind das Gesicht nach außen. Sie haben sich verschiedene Aufgaben gegeben, so habe ich es zumindest verstanden. So wollen Sie es zum Erfolg führen. Ich gebe Ihnen recht – das muss man kritisch in Richtung Hertha BSC und Union sagen –, dass das Thema Frauenfußball in den letzten Jahren nicht an oberster Stelle stand. Das war nicht die Priorität, denn das war der Aufstieg der Herrenmannschaften und der Verbleib in der Ersten Bundesliga. Das Thema Frauenfußball wurde von den beiden großen Vereinen nicht in erster Linie angeschoben. Insofern muss sich keiner wundern, dass das dann bei einem anderen stattfindet und durchgeführt wird. Da ist Ihnen Erfolg zu wünschen.

Was die Stadionfrage betrifft, haben Sie Lichterfelde angesprochen. Meiner Erinnerung nach ist es in Steglitz-Zehlendorf so geregelt, dass nicht das Bezirksamt die Sportstätten vergibt, sondern der Bezirkssportbund. Das ist ein Modell, das uns immer wieder als Erfolgsmodell vorgestellt wurde, weil dort nicht die Politik am Ende über die Sportämter bestimmen soll, sondern der Bezirkssportbund als Interessenverwalter seiner Mitgliedsvereine die Hallen vergibt und die Sportanlagen zuteilt. Deswegen mögen Sie noch einmal adressieren, Frau Mutterer, ob Sie vom Bezirkssportbund nicht ausreichend gehört werden, ob es zu viele Flä-

chenkonkurrenzen gibt. Eigentlich ist mir dieses Modell sympathischer. Wenn es die Bezirkssportbünde hinbekommen – Stichwort „Autonomie des Sports“ und „Ferne von der Politik“ –, müsste es eigentlich gerechter zugehen. Da sind die Vereine untereinander in der Pflicht, das auszumoderieren. Insofern nehme ich zur Kenntnis, dass das offenbar nicht gut genug funktioniert. Aber gerade am Beispiel Steglitz-Zehlendorf könnte man nicht auf das Bezirksamt oder den Senat schimpfen, sondern der Bezirkssportbund vergibt dort selbstständig die Hallenzeiten und die ungedeckten Sportanlagen.

Ich hätte gerne noch gewusst, wo wir als Sportpolitik im Land Berlin, als Ausschuss Sie ganz konkret unterstützen können, und zwar jenseits der Dinge, die Sie angesprochen haben. Es ist klar, dass es Ihre Aufgabe ist, das inhaltlich voranzutreiben. Aber wo können wir neben der Halleninfrastruktur und den Sportstätten, was Sie angesprochen haben, noch ganz konkret helfen? Wo gibt es vielleicht bürokratische Hürden, wo Sie sagen: Das müssen wir uns auch noch antun; da müssen wir 20 Formulare bei einer Sache ausfüllen, die eigentlich unsinnig ist und die man einfacher lösen könnte? Solche Hinweise erreichen uns immer mal wieder. Vielleicht können Sie uns dazu noch etwas mit auf den Weg geben. – Vielen Dank!

Stellv. Vorsitzender Werner Graf: Ich bin kurz als Ersatz eingesprungen. Der Vorsitzende kommt gleich wieder. – Ich würde das Wort an Frau Ahmadi geben.

Gollaleh Ahmadi (GRÜNE): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Auch meinerseits vielen Dank, dass Sie heute hier sind und ganz klar darstellen, welche Defizite und welche strukturelle Benachteiligung wir beim Frauensport haben. Viele Fragen wurden schon gestellt. Die wiederhole ich nicht. Ich würde gerne den Senat fragen, denn meiner Meinung nach ist bisher keine Frage in seine Richtung gestellt worden: Was sind die Hürden, dass wir es bisher hier in Berlin nicht geschafft haben, diese strukturelle Benachteiligung oder Ungleichbehandlung beim Sport zu beseitigen? Was brauchen Sie vielleicht auch von uns als Parlament, als Sportpolitikerinnen und Sportpolitiker an Unterstützung, damit wir das so schnell und gut wie möglich beheben können? – Vielen Dank!

Stellv. Vorsitzender Werner Graf: Damit ist die Redeliste abgearbeitet. Ich würde damit in die Beantwortungsrunde eintreten und der Staatssekretärin als Erster das Wort geben.

Staatssekretärin Dr. Nicola Böcker-Giannini (SenInnDS): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Ich beantworte erst einmal die Fragen, die in meine Richtung gingen. Es waren ein paar. – Frau Engelmann fragte konkret nach den Stellen und wie viele gebraucht werden. Das ist ein bisschen schwer zu beziffern. Ich glaube, man muss ein bisschen gucken, was senatsseitig möglich ist und was in den Strukturen des organisierten Sports möglich ist, wo der Landessportbund den Hut auf hat. Es gibt auch senatsseitig eine Fördervereinbarung mit dem Landessportbund, wo das Thema ist zu überprüfen, wie Frauenteam gefördert werden können, beispielsweise über das Thema der Trainerinnen. Darüber könnte man ja herangehen. Da muss man sicher noch einmal beim Landessportbund gucken. Nach meiner Kenntnis hat der Landessportbund bisher keine explizite Stelle für die Förderung des Frauensports. Im Inklusionsbereich ist es mir bekannt. Da gibt es Herrn Tschauer, der das macht. Aber für die Frauen gibt es niemand. Es wäre eine Möglichkeit, auch über den Haushalt dort hineinzugehen und den organisierten Sport mit Strukturen zu hinterlegen, um in den Vereinen das Thema weiter auf die Agenda zu setzen. Was den Senat angeht, können wir selbstverständlich bei den

Gesprächen über die Fördervereinbarung und dann letztendlich über die Fördervereinbarung selbst das Thema mitnehmen und anbringen. Wir können auch noch einmal das Thema Verbandsförderung, das meiner Kenntnis nach auch in diesen Bereich fällt, aufnehmen.

Sie haben nach den Geldern gefragt, die beispielsweise die Bundesligistenförderung ausmachen. Auch dazu muss ich sagen: Wir sind im Moment in den Planungen. Das, was ich im Kopf habe, und das, was nach meiner Kenntnis bisher in den Unterlagen steht, sind 300 000 Euro, die notwendig sind, um das Thema der Bundesligistenförderung auf die Zweite Bundesliga auszuweiten. Das sind aber Zahlen, über die man dann diskutieren muss. Das ist das, was nach meiner Kenntnis auf dem Zettel steht.

Es gibt natürlich noch weitere Dinge, die den Senat betreffen. Sie hatten nach den Plänen gefragt. Vielleicht als grundsätzliche Antwort, was das Thema Struktur angeht: Ich habe die entsprechende Fördervereinbarung mit dem Landessportbund und die entsprechende Struktur beim Landessportbund, die unterstützt werden könnte, gerade schon angesprochen. So gibt es natürlich auch noch die Richtlinie zur Bundesligistenförderung, die angepasst werden muss. Da hatten Sie eben auch die Hauptausschussvorlage angesprochen. Wir sind tatsächlich dran, aber das muss noch angepasst werden. Nach meiner Kenntnis ist das noch nicht geschehen. Es ist aber in Arbeit. Das läuft bei uns. Wir haben ansonsten noch das Teilhabeprogramm – das habe ich eingangs auch schon gesagt –, das einen Schwerpunkt auf das Thema Frauen und LSBTIQ+-Thematiken legt. Man kann natürlich gucken, ob man Schwerpunkte noch weiter verändert oder darüber noch weiter steuert. Das ist dann aber nicht der Profi- und Leistungssport, sondern das ist dann tatsächlich der Breitensport, was aber noch andere Themen betrifft, die ich gerade schon genannt habe.

Herr Standfuß hat mich nach den Ideen des Senats zum Thema „Kinder und Jugendliche heranzuführen“ gefragt. Auch da muss ich sagen, dass man sich wahrscheinlich, wenn man diese Thematik der Unterstützung von Frauen und Mädchen im Bereich Sport generell – das ist ja eigentlich erst in der nächsten Sitzung Thema, aber beim Ballsport gilt das natürlich genauso – auf die Tagesordnung setzen und voranbringen möchte, alle Förderprogramme angucken müsste. Und man müsste dann tatsächlich gucken, welche Probleme ausgeräumt werden müssen, um strukturelle Benachteiligungen für Frauen – aber ich nehme auch wieder LSBTI+ als Gruppe dazu – zu beseitigen. Das geht sicherlich nur, wenn man sich alle Förderprogramme und die kompletten Strukturen vornimmt.

Dann gab es von Herrn Woldeit die Frage nach den landeseigenen Betrieben. Sie haben gerade schon selbst festgestellt, dass eine Förderung offensichtlich möglich ist, also die Herrenteams werden unterstützt. Nun sind die landeseigenen Betriebe aber erst einmal insoweit eigenständig, dass sie darüber in Eigenregie entscheiden. Es gibt aber senatsseitig mit Sicherheit die Möglichkeit, da zu unterstützen. Das können wir hier noch einmal mitnehmen und gegebenenfalls in Absprache mit den Vereinen – die Spreefüxxe hatten das benannt – feststellen, wo Bedarf besteht und senatsseitig eine Unterstützung möglich ist.

Frau Ahmadi, Sie hatten nach dem Thema strukturelle Benachteiligung gefragt. Darauf habe ich schon ein bisschen geantwortet, was das ganze Thema Förderprogramme und Co. angeht. Ich kann nur sagen, dass grundsätzlich in den Gesetzen erst einmal keine strukturelle Benachteiligung angelegt ist. Man muss sich jetzt angucken, wie beispielsweise bei den Förderpro-

grammen herangegangen werden muss, um sicherzustellen, dass die Gruppen, über die wir jetzt versprechen, nicht nur nicht benachteiligt, sondern vielleicht auch anders, als das jetzt der Fall ist, unterstützt werden können.

Meine Verwaltung, also Herr Wedeleit, sagt gerade noch, dass wir auch nicht über Initiativen Ihrerseits böse sind. Die Verwaltung wünscht sich also Arbeit.

Vorsitzender Robert Schaddach: Da gibt es also noch Reserven. – Frau Lierhaus, bitte schön!

Elisa Lierhaus (ALBA Berlin): Vielen Dank für alle Fragen! Ich versuche zunächst, die erste Frage zu beantworten, die das Thema Infrastruktur beziehungsweise die Unterstützung von Kitas und Schulen betraf, worauf wir unsere Jugendarbeit sehr aufbauen, also über Kooperationen. Da spüren wir, gerade nach der Coronapandemie, dass die Schulen enorme Schwierigkeiten haben, das finanziell langfristig anzubieten. Es scheitert nicht am Interesse. Wir sind mit sehr vielen Schulen, die an unseren Kooperationen Interesse haben, im Austausch. Aber auch da geht es um die Infrastruktur. Die Sporthallensituation ist ein großes Thema. Wir können manchmal Kooperationen nicht eingehen, weil die Schulen keine eigene Sporthalle zur Verfügung haben. Oft ist das Zustandekommen eine Kooperation auch von der finanziellen Situation einer Schule abhängig. Ich glaube, grundsätzlich geht es darum, die Bildungsinstitutionen weiter zu fördern, damit sie die Angebote, die wir versuchen aufzubauen, annehmen können. Wir schaffen unsere Angebote über fest angestellte Trainerinnen und Trainer. Deswegen kosten unsere Angebote etwas. Wir suchen vor allem im Kitabereich immer nach Fördermöglichkeiten, weil wir eine Niedrigschwelligkeit herstellen wollen. Wir wollen die Möglichkeit schaffen, in den Sport einzutreten. Für die Kinder und Jugendlichen und auch für die Familien soll das im Kern nichts kosten. Deshalb nutzen wir Fördermöglichkeiten. Die Schulen haben auch Möglichkeiten, aber die sind sehr beschränkt. Das spüren wir, und da ist Unterstützung sehr nötig.

Was die anderen Fragen angeht, müsste ich ein bisschen auf den Besuch von Herrn Baldi in zwei Wochen verweisen, weil er sportpolitisch etwas mehr bewandert ist als ich. – Danke schön!

Vorsitzender Robert Schaddach: Vielen Dank! – Frau Lorenz, bitte!

Britta Lorenz (Spreefüxxe – Füchse Berlin Reinickendorf e. V.): Vielen Dank für die Fragen! Wir haben im Norden der Stadt zwei Kooperationspartner, mit denen wir eng zusammenarbeiten, um Talente zu fördern und weitere zu heben. Wir sind mit dem Berliner TSC mitten in der Stadt in einer Kooperation, um auch aus den anderen Stadtteilen Talente zu bekommen, diese zu fördern und auch nachhaltig mit ihnen zu arbeiten. Wir haben eine Kooperation mit dem Handball-Verband Berlin, wo die Toptalente trainieren. Der Landestrainer Christian Fitzek leistet dort eine hervorragende Arbeit. Da fühlen wir uns sehr gut aufgehoben. Gestern waren wir bei einem Grundschultag. Wir haben an einer Grundschule in Köpenick den Kindern das Handballspielen nähergebracht. Es hatte eine große Resonanz. Danach haben wirklich welche gesagt, sie wünschen sich eine Handball-AG. – Also auch wir sind dort tätig und versuchen, nicht nur in Charlottenburg durch entsprechende Kooperationen vertreten zu sein, sondern auch in Reinickendorf und insgesamt in der Stadt.

Es gab eine Frage zum Thema Corona und was das mit den Mitgliederzahlen gemacht hat. Bei uns im Hauptverein hat das sehr viel gemacht. Viele Leute haben sich komplett zurückgezogen. Ich kann aber auch sagen, dass wir Stand Januar 2023 diese Zahlen wieder aufgeholt haben. Die Leute, die rausgegangen sind, sind also auch wieder eingetreten. Das freut uns natürlich alle, und das hilft uns. Denn jedes Kind, das sich bewegt, kommt nicht auf komische Gedanken.

Im Ehrenamt sieht die Problematik ein bisschen anders aus. Da sind uns tatsächlich Helfer im gesamten Verein, aber auch bei den Spreefüxxen verloren gegangen. Die sind vielleicht noch im Coronaschlaf – das kann ich nicht sagen –, aber da ist irgendetwas passiert, das nicht schön ist. Deswegen haben wir dieses Jahr schon mehrfach Aufrufe gestartet, um neue Helfer zu gewinnen.

Dann gab es Fragen zur Vergabe der Sportstätten und ob es dort Benachteiligungen gibt. Ja, die gibt es, und zwar ganz konkret. Es wird immer wieder gesagt: Der Jugendsport ist dran; der trainiert bis 19 Uhr, und dann dürfen erst die Frauen trainieren. – Ich meine, da muss man Ausnahmen machen, wenn es sich um Bundesligateams handelt. Dort muss man andere Uhrzeiten bekommen, je nach Bedarf und Möglichkeit der Vereine.

Dann gab es eine Frage nach den Vereinsstrukturen bei den Füchsen – auch in Bezug auf ALBA. ALBA hilft den Frauen sehr viel. Ich kann von unserem Präsidenten berichten, dass er uns konkret im Sponsoring unterstützt, immer wieder losläuft und Leute anspricht. Unsere männlichen Spieler kündigen uns bei den Heimspielen und auf Social Media an. Insofern fühlen wir uns im Moment nicht schlecht behandelt

Dann gab es Fragen zum Thema Gleichberechtigung, ob wir vielleicht eine Entwicklung verschlafen haben. Dazu möchte ich Folgendes sagen: Es gibt die Top-6-Sportmannschaften. Das sind alles Männerteams, die in Berlin hervorragende Arbeit leisten. Insbesondere dann, wenn der Fußball sehr stark in einer Stadt ist, ist es für Frauen sehr schwer. Deswegen meine ich, dass wir keine Entwicklung verschlafen haben. Ich freue mich aber natürlich, dass es die Frauenfußballerinnen geschafft haben, uns alle im letzten Sommer so zu bewegen. Ich glaube, sie haben auch viele Männer veranlasst, jetzt auch Frauenfußball zu gucken. Das ist eine ganz tolle Entwicklung, die insgesamt aber auch den Frauensport unterstützt. Das ist kein Frauenfußballthema, sondern insgesamt ein Frauenthema. Da sollten Frauen aufstehen und sagen: Unser Sport ist genauso wichtig und genauso gut. – Wenn ich mir angucke, ob es Vorurteile gibt, dann stelle ich fest, dass es natürlich gesellschaftliche Vorurteile gibt. Früher wurde bei den Frauenfußballerinnen gesagt: Die können nicht richtig laufen. Die wissen nicht, wie man spielt. Die sehen in ihren Hosen komisch aus. – Beim Handball ist es genauso. Aber jeder, der einmal Frauenfußball, Frauenhandball oder auch Frauenbasketball geguckt hat, kommt auch wieder. Ich glaube, dass ist das, wofür wir Drei hier alle kämpfen. Ich möchte auch mit Selbstvertrauen sagen: Der Frauensport steht dem Männersport gar nicht nach. Die Zuschauer müssen aber auch kommen. Wenn sie aber einmal kommen, dann kommen sie auch wieder. Das ist eine wichtige Botschaft, die ich mitteilen möchte.

Wenn man das jetzt mit anderen Bundesländern vergleicht: Der HC Leipzig, ein Traditionsverein im Osten der Bundesrepublik, war Deutscher Meister, Pokalsieger, Champions-League-Teilnehmer und alles Mögliche. Und dann gab es plötzlich die Initiative, dass ein Handballverein-Männer gegründet wurde. In dem Moment war es schon so, dass die Frauen

wirkliche Probleme finanzieller Art bekamen. Dann war plötzlich der Männerhandball attraktiv. Als dann noch Red Bull Leipzig dazu kam, war es so, dass sich der HC Leipzig hoch verschuldet hat und sich zurückziehen musste. Ich möchte noch den Buxtehuder SV nennen. Da gibt es gar nichts, was drum herum ist. Natürlich schaffen die es regelmäßig, ihre Etats zu erfüllen. Die schaffen es regelmäßig, 1 500 Leute in die Halle zu kriegen. Und sie schaffen es auch, das Publikum in Buxtehude zu bewegen.

Was ich mir wünschen würde, ist tatsächlich, dass man für die Frauenteam kämpft. Ich habe heute gehört, dass man dazu bereit ist. Aber man sollte das nicht nur wegen der Gleichberechtigung tun, sondern vor allen Dingen auch, weil der Frauensport dem Männersport in keiner Weise nachsteht. Deswegen ist es auch ein gesellschaftliches Thema, das uns alle angeht. Dafür sollten wir aus meiner Sicht alle kämpfen.

Förderung sollte immer unbürokratisch sein. Das heißt, ich möchte nicht 30 Seiten ausfüllen, damit ich eine Förderung bekommen kann, die dann auch sehr kompliziert dargelegt ist, weil das nur aus dem oder jenem Topf kommen kann. Das muss für alle leicht zugänglich sein, und dann kommt diese Förderung auch an. – Vielen Dank!

Vorsitzender Robert Schaddach: Vielen Dank! – Jetzt ist Frau Mutterer dran.

Felicia Mutterer (FC Viktoria 1889 Berlin): Danke schön! – Ich habe mich noch einmal informiert: Das Bezirksamt Steglitz-Zehlendorf ist für uns zuständig, das Schul- und Sportamt, die Fachbereichsleitung Sportamt. Mit denen sind wir immer im Austausch, wenn es darum geht, über das Stadion Lichterfelde zu sprechen. Da haben wir die Herausforderung, dass die Sanitäranlagen unter Denkmalschutz stehen. Man könnte meinen, der Denkmalschutz ist wichtiger als Menschen. Da müssen unsere Spielerinnen immer in veralteten – – Wir hätten die Duschköpfe gerne durch Hansgrohe ausgetauscht. Das hätten wir selbst bezahlt. Das ging dann aber nicht, weil das unter Denkmalschutz steht. So haben wir im Moment den Zustand, dass unsere Spielerinnen in diesem Trakt, der an gewissen Stellen auch öffentlich zugänglich ist, weder auf die Toilette gehen können, noch die Duschen von ihrer Kabine aus begehen können. Sie müssen immer über den Flur laufen, was mitunter nicht immer so angenehm ist.

Ich beantworte vorneweg noch die Frage nach unserem Konstrukt. Unsere Investorinnen, unser Netzwerk sind nicht am Management beteiligt. Wir sind über eine Holding finanziert, und unsere Betreiberinnengesellschaft ist mit dem Verein gemeinsam in diese Kooperation gegangen. Das sind wir Sechs. Wir sind nicht nur die Aushängeschilder, die heute oder woanders vorsprechen, sondern wir sind auch die, die das Ganze maßgeblich steuern, die Idee dazu hatten und das Ganze auch verantworten. – Das dazu!

Dann würde ich gerne noch einmal den Punkt aufgreifen, warum es Teamsportarten generell schwer haben. Das gilt eigentlich für alle Ballsportarten. Weibliche Personen stecken da schon immer in einem Dilemma, denn wenn sie gut sind im Sport, wird ihnen jede Form von Weiblichkeit abgesprochen. Es ist ein Stereotyp, und ich führe das gerne noch weiter aus. In den Teamsportarten, gerade in Ballsportarten gibt es durchaus gewisse Stereotype, die abgearbeitet wurden. Das hat der DFB 1955 bis 1970 mit dem Verbot von Frauenfußball untermalt, weil da Verschwörungstheorien – so kann man es heute nennen – verbreitet wurden, wonach Frauen danach keine Brüste mehr und einen psychischen Schaden hätten. Sie müssen noch einmal nachlesen, was da alles auf der Krankheitsliste aufgeführt wurde. Es gab da eine

Missinformation. Auf das können wir uns an der Stelle einigen. Soziologisch betrachtet ist es so, dass solche Verbote auch zu einer Nachwirkung führen. Die hallen gesellschaftlich nach. Dann wird man gepresst, wenn man im Sport aktiv ist. Im Teamsport kam hinzu, dass dieses Absprechen von Weiblichkeit oder die zum Teil sexistische Vermarktung noch zum Tragen kam. Da kann man verschiedene Pole anbringen, über die man sprechen kann.

In den Einzelsportarten – – Ich selbst bin eine ambitionierte Tennisspielerin und nehme deswegen immer gerne Billie Jean King als Beispiel. Sie hat sich sehr früh gegen die ATP aufgelehnt und dann die WTA, also die eigene Association für Frauen, gegründet, um equal pay auch schon sehr früh in den Boden zu rammen. Sie hat eigene Wege beschritten. Das hat natürlich dazu geführt, dass sich Tennis schon viel früher von den Männern emanzipiert hat. Das ist in den Teamsportarten in dieser Art und Weise nicht geschehen.

Zum Fußball will ich noch sagen: In England wurde schon sehr früh auf den Pausenhöfen Fußball gespielt. Die Stadien wurden gefüllt. Dann kam aber das Verbot. Das war irgendwann im späten 19. Jahrhundert. Legen Sie mich da nicht auf eine Jahreszahl fest. Es war auf jeden Fall so, dass es dann durch gewisse politische Rahmenbedingungen immer schwieriger für Frauen wurde, sich in diesen Sportarten zu behaupten.

Zu Sport und Corona kann ich nichts sagen. Da bin ich überfragt.

Ich kann noch etwas zur Mädchenförderung sagen. Wir arbeiten aktuell – weil wir noch nicht alles in einem Step schaffen können – mit Initiativen, die im Grassroot-Bereich unterwegs sind, zusammen, um auch junge Mädchen an den Sport heranzuführen. Ich glaube, es ist ganz wichtig, dass Teamballsportarten in Kitas, Kindergärten und Schulen eine größere Rolle spielen. Ich habe selbst keine Kinder, aber ich habe mir sagen lassen, dass es tatsächlich so ist, dass noch veraltete Lehrpläne gelten und es so ist, dass die Mädchen an die Bänder gehen und die Jungs an den Ball. So sollte es nicht sein, und deswegen ist es wichtig, eine frühkindliche Förderung zu machen. Das streben wir an. Wir würden unsere Spielerinnen gerne mit Kitas verknüpfen. Dazu sind wir auch mit Marco Baldi im Gespräch, weil wir uns da gerne etwas von ALBA abgucken wollen. Ansonsten arbeiten wir mit den Scoring Girls zusammen, die mit sozial benachteiligten Kindern Fußball treiben. Und mir persönlich ist besonders Discover Football ans Herz gewachsen, weil die schon so lange für Frauen im Sport, für Gleichberechtigung, für Sichtbarkeit und Teilhabe kämpfen. Diese Initiative unterstützen wir bislang.

Zur Infrastruktur wurde eigentlich schon alles gesagt. Ich kann nur noch eine Sache mitgeben: Wir haben, seit es uns gibt, also seit Sommer, einen großen Zulauf von jungen Mädchen, die Lust haben, bei uns zu spielen. Im Moment haben wir ungefähr 120 aktive Mädchen bei Viktoria. Aber wir können leider die jungen Mädchen zum Teil nicht aufnehmen, weil wir einen Mangel an Infrastruktur haben – tatsächlich nicht an Trainerinnen und Trainern, aber an Infrastruktur. Das ist aber eine Sache, die wir innerhalb des Vereins noch einmal neu organisieren müssen. Es ist immer die Frage: Muss es die zehnte F-Jugend für die Jungs geben, oder wäre es nicht geschickt, eine G-Jugend für die Mädchen zu machen? Das sind aber Dinge, die man ausbaldowern muss. Grundsätzlich ist der Pain-Punkt die Sportstättenfrage.

Stellv. Vorsitzender Werner Graf: Jetzt gebe ich Herrn Hain noch das Wort. – Bitte sehr!

Andreas Hain (tfc Berlin eastside e. V.) [zugeschaltete]: Vielen Dank! – Die Situation ist bei uns eine völlig andere. Wir können jetzt, eingeschränkt durch den Umbau der Tischtennishalle in der Paul-Heyse-Straße, nicht alle aufnehmen, die Tischtennis spielen wollen. Aber da sich das – wir gehen davon aus, dass die Halle im September fertig ist – ändert, sind wir optimal aufgestellt und können alles machen, was wir machen möchten, wenn wir das entsprechende Personal haben. Je größer wir werden – ich spreche es noch einmal an –, desto mehr Hauptamtlichkeit brauchen wir im Organisationsbereich. Das ist unser größtes Handikap.

In unserem Verein liegt schon seit Jahrzehnten – auch in DDR-Zeiten – der Schwerpunkt auf dem Frauen- und Mädchensport. Die Männer laufen so nebenbei und haben nichts zu sagen, auch wenn der Manager ein Mann ist. Es dreht sich alles um die Frauen, und die Männer haben das zu akzeptieren. Das wird auch so gelebt. Das ist aber eine historische Geschichte.

Noch einmal kurz zu Corona: Es ist alles so, wie es vor Corona war. Es gab keine Dellen oder sonst etwas. Alles ist wieder so, wie es vorher war.

Ich kann aus meiner Erfahrung aus Hessen oder Rheinland-Pfalz zu sagen, dass es dort massive Förderungen im Sport gibt, insbesondere für den Mannschaftssport aus Toto- und Lottomitteln. Das gibt es für den Leistungssport beziehungsweise die Bundesligamannschaften. Alle unsere Gegner haben als größten Werbepartner Toto und Lotto Hessen beziehungsweise Rheinland-Pfalz auf ihren Shirts. Das gibt es wohl in Berlin nicht. Es ist eine große Besonderheit, dass es das hier nicht gibt. Da ist die Frage, wie Toto- und Lottomitteln verteilt werden. Ich glaube, das können wir nur sehr schwer ändern.

Wenn es keine weiteren Fragen an mich gibt, würde ich mich gerne verabschieden, denn wir müssen noch zum Bundesligaspiel weiterfahren. Ich hoffe, dass ich Ihnen ausreichend zur Verfügung gestanden habe.

Stellv. Vorsitzender Werner Graf: Herr Hain! Ich höre keine weiteren Fragen mehr an Sie. Wir wünschen Ihnen viel Erfolg bei Ihrem heutigen Spiel! Vielen Dank, dass Sie hier waren und die an Sie gestellten Fragen beantwortet haben! – Jetzt hat die Staatssekretärin noch einmal das Wort.

Staatssekretärin Dr. Nicola Böcker-Giannini (SenInnDS): Ich muss noch etwas ergänzen. Der Präsident des Landessportbunds ist zwar nicht anwesend, hört aber natürlich über den Livestream zu, weshalb er mir sofort mitgeteilt hat, dass es für das Thema Frauensport eine Stelle beim Landesportbund gibt. Ich wusste schlicht nicht, dass es diese Stelle auch hauptberuflich gibt. Da gibt es also eine Möglichkeit, die Strukturen darüber noch einmal zu stärken.

Ich habe einen Punkt zu den Fragen von Frau Engelmann vergessen: Was das Thema Haushalt angeht, wäre es natürlich auch möglich, haushaltsrechtlich die Titel zum Thema Frauensport zusammenzuführen und darüber noch einmal einen Schwerpunkt zu setzen. Das könnte man noch einmal erwägen.

Herr Hain hatte gerade etwas zu den Toto- und Lottomitteln gesagt. Da möchte ich ergänzen, dass das die Bundesligistenförderung ist. Wir haben natürlich in Berlin das – in Führungszeichen – Problem, dass wir nicht einen oder zwei, sondern mehrere Topvereine haben,

weswegen die Summe durch mehrere geteilt wird. Die Anträge laufen über den Stiftungsrat. Es ist aber nicht so, dass es in Berlin diese Mittel nicht gibt. Sie werden auch hier entsprechend verausgabt.

Stellv. Vorsitzender Werner Graf: Vielen Dank! – Dann ist die Redeliste abgearbeitet und die Fragen sind beantwortet. Dann würde ich diesen Tagesordnungspunkt und diese Besprechung abschließen. – Ich bedanke mich sehr herzlich bei unseren Gästen! Schön, dass Sie da waren. Es war sehr spannend und hat zumindest mich sehr weitergebracht. Ich wünsche Ihnen ein schönes Wochenende und viel Erfolg bei Ihren Vorhaben! Ich hoffe, wir sehen uns auch einmal vor Ort. – Wir würden jetzt eine kleine Pause machen.

[Unterbrechung der Sitzung von 11.48 bis 11.58 Uhr]

Vorsitzender Robert Schaddach: Wir steigen wieder in die Tagesordnung ein und kommen zu

Punkt 3 der Tagesordnung

Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs
**Aktueller Stand bei der Genehmigung von
Steganlagen**
(auf Antrag der Fraktion der CDU)

0030
Sport

Hierzu: Anhörung

Ich begrüße ganz herzlich Herrn Rolf Bähr, allseits bekannt hier in der Runde, Ehrenpräsident des Berliner Segler-Verbandes, und Frau Bezirksstadträtin Dr. Claudia Leistner aus dem wunderschönen Bezirk Treptow-Köpenick. Herzlich willkommen! Darüber hinaus sind per WebEx zugeschaltet Herr Bezirksstadtrat Urban Aykal vom Bezirksamt Steglitz-Zehlendorf und Frau Dr. Fritz-Taute von der Senatsverwaltung für Umwelt, Mobilität, Verbraucher- und Klimaschutz. Herzlich willkommen und vielen Dank, dass Sie heute zur Verfügung stehen! Sie sind darauf hingewiesen worden, dass diese Sitzung live auf der Website des Abgeordnetenhauses gestreamt und eine Aufzeichnung gegebenenfalls ebenfalls auf der Website aufzurufen sein wird. Ich darf feststellen, dass auch Sie mit dem Vorgehen, insbesondere mit den Liveübertragungen und den Bild- und Tonaufnahmen der Presse, einverstanden sind. – Ich gehe davon aus, dass die Anfertigung eines Wortprotokolls gewünscht ist. Möchte die CDU-Fraktion begründen? – Sie möchte. – Herr Standfuß!

Stephan Standfuß (CDU): Herzlichen Dank, Herr Vorsitzender! – Wir hatten 2021 die Situation, dass mit der Änderung des Berliner Naturschutzgesetzes seitens der Koalition doch relativ klar dargestellt und fast gefeiert wurde, dass die Situation für die stegbetreibenden Vereine, aber auch die Privatanleger, die Wassersport mit Stegen betreiben, nunmehr geklärt wäre und man wisse, wie man mit den Verlängerungen für die Steggenehmigungen umgehen kann. Jetzt stellt sich aber doch in der Folge heraus, dass das in den Bezirken ganz unterschiedlich gehandhabt wird. Das heißt, wir haben einige Bezirke, da gibt es gerade bei genehmigten Steganlagen bei den Verlängerungen keine Probleme, und wir haben andere Bezirke, da gibt es große Probleme. Dazu gehört auch Steglitz-Zehlendorf. Deshalb bedanke ich mich auch noch mal ganz herzlich bei Herrn Aykal – wir hatten kurzfristig die Idee, ihn noch mit einzuladen –, dass es heute zeitlich so geklappt hat. Für uns stellen sich schon noch einige Fragen, und am Ende muss man auch noch mal die Frage stellen, ob das dann alles ausreichend ist oder ob man das nicht noch weiter vereinheitlichen muss, sodass jeder Betreiber einer Steganlage – – Ich sage noch mal ganz ausdrücklich für uns: Wir machen da keine Unterschiede, ob das Vereine oder Privatanleger sind, die ihr Sportboot vor dem Privatgrundstück haben. Neiddebatten sollte man an der Stelle nicht führen. Die sind am Ende auch Wassersportler. Es ist die Frage, ob man da nicht eine vereinheitlichte Regelung braucht, auf die sich am Ende jeder verlassen kann. Deshalb der Besprechungspunkten heute noch mal.

Vorsitzender Robert Schaddach: Vielen Dank! – Dann kommen wir zur Stellungnahme der Staatssekretärin.

Staatssekretärin Dr. Nicola Böcker-Giannini (SenInnDS): Ich muss grundsätzlich sagen, dass die Genehmigung von Steganlagen eine bezirkliche Aufgabe ist. – [Stefan Förster (FDP): Leider!] – Das wäre der zweite Satz meiner Ausführung gewesen. Das ist natürlich bei uns immer das Thema. Wir haben das als Senatsverwaltung durchaus auch bisweilen auf der Tagesordnung. Herr Aykal, den ich hier per Video sehe, und ich haben diesbezüglich auch schon zusammengesessen und haben, was den Steg für die Special Olympics angeht, eine sehr gute Lösung gefunden. Wir sind aber als Senatsverwaltung nicht die direkten Genehmiger der Stege und haben nicht den Einfluss auf die Thematik, sodass ich mich jetzt hier an der Stelle natürlich auf die Diskussion freue, um auch noch mal zu hören, wo die Probleme liegen.

Was das ganze Thema Wassersportkommission angeht, haben wir uns auch schon ausgetauscht, und da ist zumindest mir bekannt, dass auch eine Problematik diese kleinteilige und einzelfallbezogene Entscheidungspraxis der Bezirke ist, die gerade auch schon angesprochen wurde. Wir kennen die Thematik und haben uns darüber mehrfach ausgetauscht. Es liegt durchaus auch bei mir öfter auf dem Tisch, aber es ist erst mal eine bezirkliche Fragestellung.

Vorsitzender Robert Schaddach: Vielen herzlichen Dank! – Ich würde jetzt den bezirklichen politischen Vertretern das Wort geben, also Frau Dr. Leistner und Herrn Aykal. – Frau Dr. Leistner, bitte!

Bezirksstadträtin Dr. Claudia Leistner (Bezirksamt Treptow-Köpenick): Vielen Dank, Herr Ausschussvorsitzender! – Sehr geehrte Abgeordnete und Damen und Herren! Herzlichen Dank, dass Sie mir die Möglichkeit geben, hier Stellung zu nehmen! Wir sind ein sehr waserreicher Bezirk. Wir haben circa 87 Wassersportvereine und 50 Anglervereine. Wir blicken auf eine sehr lange Tradition zurück, und uns ist es natürlich wichtig, dass wir gut mit unseren Steganlagen umgehen. Wir haben 3 500 Steganlagen im Bezirk.

Ja, es ist angesprochen worden. Wir sind zuständig für die Genehmigung der Sportsteganlagen, und dabei ist uns natürlich wichtig, dass wir uns an den gesetzlichen Grundlagen orientieren. Wir handeln hier nach dem Berliner Wassergesetz. Dabei haben wir unter anderem das Wohl der Allgemeinheit zu prüfen. Wir haben zu prüfen, ob andere Personen oder Institutionen benachteiligt sind oder die Erhaltung ungestörter Gewässerufer gefährdet ist. Sobald einer dieser Fälle vorliegt, können wir eine Genehmigung nicht mehr aussprechen. Wir müssen natürlich auch die sonstigen Vorgaben, diese ganzen anderen Gesetze im Sinne des Naturschutzgesetzes, aber auch die Wasserrahmenrichtlinie beachten.

Uns steht aber natürlich auch ein gewisses Ermessen zu. Dieses Ermessen üben wir natürlich auch aus und haben uns im Rahmen des Ermessens dazu entschieden, dass wir eine Steganlagenkonzeption erstellen. Diese Steganlagenkonzeption ist 2006 das erste Mal erstellt worden. Dann gab es 2013 umfangreiche Rechtsänderungen, sodass diese dann außer Kraft gesetzt wurde. 2016 ist sie wieder neu in die Bearbeitung gekommen und 2020 beschlossen worden. Ziel ist es hier insbesondere gewesen, eine Verbesserung der Rechtssicherheit bei den Genehmigungsverfahren sowie die Gewährleistung einer fachlich und sachlich richtigen Beurteilung zu erlangen.

Sie hat im Prinzip drei grundlegende Funktionen. Das ist einmal, dass wir hier eine ganz umfangreiche Informationssammlung haben. Wir haben umfangreiche Bestandsdaten erhoben, die auch für die Öffentlichkeit ein ganz besonderes Interesse haben, wenn es um die Geneh-

migung von Steganlagen geht. Es ist aber auch darin ein niedergelegtes Leitbild vorhanden, das für uns für alle weiteren informellen und auch formellen Planungen eine Grundlage ist. Ganz besonders ist es eine Ermessensausübungsrichtlinie, die dazu beitragen soll, willkürfrei, nachvollziehbar und objektivierbar eine sachgerechte Ermessensausübung zu gewährleisten.

Wir haben 18 Gewässer untersucht und dabei 92 Abschnitte gefasst und diese auch bewertet. Wir haben sogenannte Steckbriefe gefasst und uns an den Kriterien dieser Steckbriefe auch orientiert und diese dann in eine gewisse Ampel gefasst. Es gibt rote Bereiche, gelbe Bereiche und grüne Bereiche. Sie können sich vorstellen, die roten sind die, wo nicht oder schwer davon ausgegangen werden kann, dass eine Genehmigung erteilt wird, und dann stuft sich das so herunter. Gelb ist dann: Möglicherweise kann eine Steganlage mit Auflagen genehmigt werden. Aber selbst wenn wir diese Steganlagenkonzeption so beschlossen haben, ist es trotzdem so, dass es immer eine Einzelfallentscheidung bleibt und man genau gucken muss, was dann die jeweilige Steganlage im Einzelnen erfordert. Wir erteilen die wasserrechtlichen Genehmigungen befristet. Das ist das, was alle anderen Bezirke auch tun. Wir tun das in der Regel für zehn Jahre. Bei den Wassersportvereinen sind wir auch mit bis zu 25 Jahren dabei, die Genehmigungen für die Steganlagen zu erteilen.

Dann – das ist angesprochen worden – gab es eine Änderung des Röhricht-Paragrafen im Naturschutzgesetz kurz vor Ende der letzten Legislaturperiode. Hier ist insbesondere Paragraph 31 Absatz 5 Naturschutzgesetz entscheidend. Hier dreht es sich darum, ob eine erneute Erteilung einer wasserbehördlichen Genehmigung möglich ist. Die ist dann möglich, wenn die bisherige ordnungsgemäße Nutzung der Anlage fortgesetzt werden kann und der Röhricht dadurch nicht erheblich beeinträchtigt ist. Es ist jetzt auch gerichtlich erstmalig bestätigt worden, dass unsere Rechtsauffassung, die wir auch mit den größeren wasserreichen Bezirken teilen – hier ist eine interne Richtlinie erarbeitet worden, wie man mit diesem Röhricht-Paragrafen umgeht –, Stand hat. Wir gehen davon aus, und so ist dieser Paragraph für uns zu verstehen, dass es also eine wasserrechtliche Genehmigung geben muss. Es muss also formell und materiell legal sein. Es ist nicht ausreichend, dass irgendwann mal eine Genehmigung vorgelegen hat, die dann lange abgelaufen war, oder erst gar keine vorlag. Vielmehr muss zu dem Zeitpunkt noch eine Genehmigung vorliegen. Wir haben da natürlich einen gewissen Spielraum, wo wir es auch noch zulassen, dass nachträglich die Genehmigung eingeholt wird. Entscheidend ist aber, dass eine wasserrechtliche Genehmigung bestand.

Dann darf es keine erhebliche Beeinträchtigung des Röhrichts geben. Die Beeinträchtigung bezieht sich im weitesten Sinne auf die Regelung in Paragraph 31 Absatz 2 Naturschutzgesetz, und dann ist die Frage: Was ist erheblich? – Da trifft der Gesetzgeber, zumindest auf Landesebene, keine explizite Regelung. Deswegen nehmen wir hier den Rückgriff auf das Bundesnaturschutzgesetz. Hier gibt es zumindest eine Rechtsprechung dahingehend, dass grundsätzlich jede Beeinträchtigung gebietsbezogener Erhaltungsziele erheblich ist. Das heißt, wir differenzieren danach: Handelt es sich hier um ein Schutzgebiet, und sind die Entwicklungsziele in dem Schutzgebiet beeinträchtigt? – Dann wird man das möglicherweise bejahen müssen. Ist es so, dass es sich um kein Schutzgebiet handelt, gehen wir mit der Rechtsprechung des Bundesverwaltungsgerichts zurück auf den günstigen Erhaltungszustand, der in der FFH-Richtlinie so definiert ist, und schauen, inwiefern der Erhaltungszustand trotz einer Beibehaltung der Steganlage stabil bleibt. Wesentlich für uns ist aber auch hier unsere Steganlagenkonzeption, da im Prinzip die ermessensleitende Richtlinie vorliegt. Wir haben uns alle

Gewässer genau angeschaut, und auch das wird natürlich ganz klar zugrunde gelegt. – Vielleicht so weit erst mal dazu aus Sicht von Treptow-Köpenick. Näheres dann später, wenn Sie noch Fragen haben.

Vorsitzender Robert Schaddach: Vielen herzlichen Dank! – Herr Aykal, bitte!

Bezirksstadtrat Urban Aykal (Bezirksamt Steglitz-Zehlendorf) [zugeschaltet]: Vielen Dank für die Einladung! – Herr Ausschussvorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich habe, wie Herr Standfuß es vorhin erwähnt hat, erst vor drei Tagen von meiner Teilnahme an der heutigen Sitzung erfahren beziehungsweise wurde, wie vorhin genannt, auf Wunsch der CDU-Fraktion dazu geladen. Ich war mir, ehrlich gesagt, auch nicht so ganz sicher, auf welchen konkreten Punkt ich einzugehen habe. Ich habe insofern meine Stellungnahme eher allgemein formuliert, und am Ende wird es aber schon, zumindest für Steglitz-Zehlendorf, etwas klarer. Ich denke, die Motivation dieses Tagessordnungspunktes ist auch ein Antrag der Bezirksfraktion der CDU aus Steglitz-Zehlendorf, der Folgendes besagt – wenn ich mit Ihrer Erlaubnis zitieren darf –:

Die Neufassung des § 31 Naturschutzgesetz Berlin ist ab sofort auf alle in den letzten fünf Jahren zu irgendeinem Zeitpunkt legal bestehenden Steganlagen anzuwenden. Ergangene Bescheide zur Beseitigung sind zu widerrufen. Alle bisher ergangenen Genehmigungen sind zu erneuern.

Dieser wurde auf Anregung der hiesigen Zählgemeinschaft aus Grünen, SPD und FDP in leichter Form geändert und so von allen anwesenden Fraktionen im November 2022 beschlossen.

Die Kollegin Leistner ist auf einige Punkte bereits eingegangen. Ich werde mich wahrscheinlich an der einen oder anderen Stelle wiederholen, versuche es aber weitestgehend zu vermeiden. Nichtsdestotrotz ist Paragraph 31 Naturschutzgesetz Berlin sowie der neue Absatz 5, der Ihnen sehr gut bekannt ist, insofern zu betonen, dass wir es hier mit zwei Bedingungen zu tun haben. Es ist so, dass, erstens, zum Zeitpunkt der Beantragung der Folgegenehmigung eine gültige Genehmigung für die Steganlage existiert und diese, das ist ein sehr wichtiger Punkt, identisch mit der seinerzeit genehmigten Anlage ist. – Der zweite Punkt – den hat vorhin Frau Kollegin Leistner auch erwähnt –, ist, es darf der Schutz des Röhrichts nicht erheblich beeinträchtigt werden. Daraus resultiert, dass der Gesetzgeber mit dieser Novelle den Antragsstellenden keinen Blankoscheck erteilt, sondern der Behörde einen Ermessensspielraum einräumt. Es gibt somit keinen Rechtsanspruch auf eine pauschale Genehmigung. Die Genehmigungsvoraussetzungen sind für jede Steganlage – das wurde vorhin auch betont – im Einzelfall zu prüfen.

Vor diesem Hintergrund spielt der ergänzende Länderbericht Berlins zur Aktualisierung des Bewirtschaftungsplans und des Maßnahmenprogramms der Flussgemeinschaft Elbe für den Zeitraum 2022 bis 2027 eine entscheidende Rolle. Dieser Bericht zeigt leider, dass die Zehlendorfer Havelgewässer in einem ökologisch unbefriedigenden Zustand sind. Das Amt kann beziehungsweise darf geltendes Recht nicht ignorieren. Dazu zählen vor allem das Verschlechterungsverbot und das Verbesserungsgebot gemäß Artikel 4 Wasserrahmenrichtlinie sowie Paragraph 27, was im Wasserhaushaltsgesetz eindeutig verankert ist. Die Behörde kann daher nicht nach Belieben entscheiden oder bewilligen. Gleichzeitig ist hier zu betonen, dass

die Behörde allein aus Gründen des Röhrichschutzes vor der Novelle meines Wissens, hier Steglitz-Zehlendorf, lediglich eine Genehmigung für eine neu zu errichtende Steganlage versagt hat. In diesem Fall hat die gesamte Uferlinie des Grundstückes vollständig aus Schilfröhricht bestanden.

Nach eigenen Erhebungen des Umwelt- und Naturschutzamtes Steglitz-Zehlendorf gibt es in den Gewässern Großer Wannsee, Kleiner Wannsee, Pohlesee und Stölpchensee auf insgesamt 3 Quadratkilometern Gewässerfläche etwa 3 000 Bootsliegeplätze. Das sind pro Quadratkilometer rund 1 000 Liegeplätze. Im Berliner Durchschnitt sind es pro Quadratkilometer unter 500 Liegeplätze. Im Süden Deutschlands am Bodensee, Ammersee oder Starnberger See sind es pro Quadratkilometer jeweils unter 100 Liegeplätze. Kurzum: Wir haben in unseren Gewässern überdurchschnittlich viele Liegeplätze. Wir haben aber auch sehr wichtige Wassersportvereine in unserem Bezirk, die aus meiner Sicht – Herr Standfuß, Sie haben recht, wir sollen alle gleich behandeln – eine herausragende Rolle spielen, und insofern sollten wir sie auch in diesem Kontext gesondert behandeln.

Das habe ich mit meinem Amt entsprechend kommuniziert und infolgedessen einen Termin gemacht, an dem die Sportstadträtin, Frau Richter-Kotowski, das Sportamt, ich als Stadtrat für Umwelt und Naturschutz und das Umwelt- und Naturschutzamt teilgenommen haben. Bei diesem Termin haben wir verabredet, das Steganlagenkonzept – Frau Leistner hat vorhin die Eckpunkte des Steganlagenkonzepts Treptow-Köpenick genannt; in Steglitz-Zehlendorf geht es in eine ähnliche Richtung – zu aktualisieren und dabei auch den Bereich Sport aktiv beziehungsweise aktiver zu beteiligen. Ziel ist, Wassersport und Naturschutz nicht gegeneinander auszuspielen, sondern gemeinsam zu denken und idealerweise in Einklang zu bringen. Das aktuelle Steganlagenkonzept für Steglitz-Zehlendorf gleicht eher einer Bestandsaufnahme und dient vor allem als Handlungsempfehlung für die Behörde. Die Handlungsempfehlungen aus dem Steganlagenkonzept konkretisieren das Ermessen des Bezirksamtes bei der Erteilung von Genehmigungen für Sportbootstege. Entscheidend ist nun, das Steganlagenkonzept insoweit zu bearbeiten, dass ein klarer Handlungsleitfaden entsteht. Dabei geht es vor allem auch darum, das Genehmigungsverfahren für die Bürgerinnen und Bürger nachvollziehbarer zu machen.

Parallel bin ich mit den Wassersportvereinen in engem Austausch. Hierzu zählen unter anderem der Verein Seglerhaus am Wannsee – Frau Staatssekretärin Böcker-Giannini ist vorhin ganz kurz darauf eingegangen – sowie der Berliner Yacht-Club. Das ist ein Prozess, den ich angestoßen habe, um zu vermitteln und für alle Beteiligten eine bestmögliche Lösung zu finden. Zum Verein Seglerhaus muss ich zunächst mitteilen, dass hier zwei seit einigen Jahren laufende Gerichtsverfahren anhängig sind. Hier geht es primär um die Fristfrage. Was ich aber an dieser Stelle betonen kann, ist, dass wir in dem Kontext mit dem Verein – mit Frau Böcker-Giannini waren wir auch vor Ort – ein aus meiner Sicht sehr positives offenes Gespräch geführt haben, mit dem Ziel, dass dort die neue Inklusionssteganlage dauerhaft bleibt. Wir haben in Berlin insgesamt zwei Inklusionssteganlagen. Da ist es vielleicht wichtig zu gucken, inwieweit wir in dem Kontext mehr fördern.

Zum Berliner Yachtclub kann ich an dieser Stelle mitteilen, dass wir hier am 12. August letzten Jahres zusammengekommen sind. Da geht es darum, dass bestimmte Anbauten wie Beleuchtung, Stromanschlüsse und Wasserentnahmestellen nicht als legal eingestuft werden. Insofern sind wir mit der Senatsverwaltung im Austausch darüber, dass wir diesbezüglich die

entsprechenden Dokumente finden, und soweit dies der Fall ist, bin ich davon überzeugt, dass wir auch in diesem Kontext eine vernünftige Lösung finden. In jedem Fall liegt es mir schon am Herzen, dass wir den Naturschutz nicht außer Acht lassen und auch nicht außer Acht lassen dürfen, denn, wie Sie sicherlich wissen, hat sich vor einigen Tagen das Wassernetz Berlin gegründet. Das Kernanliegen dieser Initiative ist, dass insbesondere die Oberflächengewässer in einen besseren Zustand versetzt werden, und das müssen sie. Wenn die Oberflächengewässer in ihrer Qualität nicht besser werden, werden wir ab 2027 wahrscheinlich größere Probleme insofern haben, dass die Naturschutzverbände sowie auch EU-geltendes Recht in dem Falle nicht in der Form, wie von uns erwartet wurde, in Betracht gezogen ist. Insofern müssen wir schauen, dass wir einerseits die Belange der Steganlagen in Betracht ziehen, aber den Naturschutz in keinsten Weise außer Acht lassen. Das ist eine große Herausforderung. Dieser Herausforderung haben wir uns in Steglitz-Zehlendorf gestellt und hoffen, dass wir in den kommenden Monaten und Jahren ein vernünftiges Einvernehmen finden. – Vielen Dank!

Vorsitzender Robert Schaddach: Vielen Dank! – Wir kommen zur Anhörung. Ich gebe Herrn Bähr das Wort.

Rolf Bähr (Berliner Segler-Verband e. V.): Guten Tag! – Sehr geehrte Abgeordnete! Ich sollte etwas zu dem aktuellen Stand der Genehmigungspraxis sagen. Vielleicht erst mal eine kleine Einführung: Es gibt auf den Berliner Gewässern etwas zwischen 5 500 und 6 000 Steganlagen. Bevor die Wende kam, lag die Kompetenz für die Genehmigung der Steganlagen beim Senat. Nach der Wende haben wir mit einem Mal drei Genehmigungsbehörden. Zum Ersten: Der Wassereigentümer verlangt genau dieselben Unterlagen wie die Bezirke. Das Wasser- und Schifffahrtsamt verlangt dies, um die strom- und schifffahrtspolizeiliche Genehmigung zu erteilen. Daneben will der Wassereigentümer, der Bund, natürlich auch den Nutzungsvertrag haben, den wir jetzt Gott sei Dank in eine Form gebracht haben nach 20 Jahren, dass es da keine großen Beschwerden mehr gibt. – Die zweite Geschichte ist, dass wir in fünf wassersporttreibenden Berliner Bezirken diese Genehmigung für den Steg oder die Steganlage brauchen, und das ist mit unterschiedlichsten Antragsvoraussetzungen und unterschiedlichsten Bedingungen, mit Auflagen und Befristungen bisher vollzogen worden. – Die dritte Genehmigungsbehörde ist der Senat selbst. Für Slipanlagen, Kräne, Uferbefestigungen, Bollwerke, Spundwände und so weiter muss dort die entsprechende Genehmigung beantragt werden. – Das nur zur Einführung.

Die unterschiedlichen Auflagen, die wir erhalten, und das ist bei den Genehmigungen der kritische Punkt, scheinen immer in der Phantasie der Behörden zu liegen. Jedenfalls haben mit Unterstützung etlicher Abgeordneter die entsprechenden betroffenen Vereine in der Vergangenheit erhebliche Rechtsstreite führen können, weil keine Einigung, lieber Herr Aykal, mit den bezirklichen Behörden möglich war. So haben wir das Hausbootverbot gekippt. Es war nicht so, dass wir die Flöße unterstützt haben, zu der Zeit gab es die noch gar nicht in der Weise, sondern das waren größere Boote, die wir als Startboote haben und so weiter. Da ist ganz klar gesagt worden, dass es rechtswidrig ist, das in die Verfügung zu bringen. Dann haben wir das Beleuchtungsverbot gekippt, weil natürlich die Beleuchtung auf den Stegen nötig ist gegen Diebstahl und Verkehrssicherungspflicht in der Nacht. Manchmal kommen Schiffe auch durchaus nachts rein. Dann haben wir das Liegeverbot von Booten in der Zeit zwischen dem 15. Dezember und dem 15. Februar eines Jahres gekippt. Das war wichtig. Seit 2009

haben wir in Berlin keine Winter mehr, jedenfalls in Bezug auf Eis, sodass in vielen Clubs die Schiffe im Wasser liegen. Diese drei eben aufgezählten Dinge sind alle rechtskräftig geworden, und darauf kann sich jeder in Berlin jetzt berufen.

In 2020 wurde das erste Mal in Berlin, und zwar vom Bezirksamt Steglitz-Zehlendorf, ein Übernachtungsverbot verfügt. Das muss man sich mal vorstellen. In keinem Wassersportrevier der Bundesrepublik Deutschland hat es so etwas bisher gegeben. Es gab schon mal ein Verbot für Leute, die länger in einem Boot an Wochenenden übernachten, dass man eine Zweitwohnungsteuer verlangt hat. Das haben wir als DSV damals gekippt. Aber dieses hier ist verfügt worden, und im Verwaltungsrechtsstreit haben wir leider nur einen halben Sieg erreicht. Das Übernachtungsverbot sei rechtswidrig, hat das Verwaltungsgericht gesagt. Aber nach zwei Übernachtungen generell und nach fünf Übernachtungen bei Wettbewerben, insbesondere Regatten, sei das Übernachten Wohnen. Und diese Art Wohnen, wie es dort erklärt ist, versteht nicht nur der Verein nicht, sondern auch kaum noch ein Rechtsanwalt. Deswegen ist natürlich der Antrag auf Zulassung der Berufung im Dezember 2021 gestellt worden. Wir warten jetzt im 12., 13. Monat, im 14. Monat bald, dass endlich diese Zulassung erklärt wird.

Das größte Problem stellt aber für alle Steganlagenbetreiber und insbesondere für die Wassersportler diese stets so gut wie unbegründeten pauschalen Befristungen dar. Bis vor drei Jahren – das ist hier schon erklärt worden – galt immer die zehnjährige Befristung. Sie müssen sich vorstellen, so ein Vereinsvorsitz wechselt in der Regel nach fünf, sechs Jahren. Da guckt keiner in die entsprechenden Bescheide. Dann stellt plötzlich irgendein Anrufer fest: Die Frist ist nach zehn Jahren abgelaufen. Jetzt sind wir in der Illegalität. Was ist nun los? – Dann muss man einen Antrag auf Neuerrichtung der Steganlage stellen. Das ist ein Unding – nur in Berlin und Rheinland-Pfalz gibt es eine solche gesetzliche Regelung –, dass im Berliner Wassergesetz die Befristung geregelt ist, aber als Ermessensvorschrift. Das heißt, man kann nicht pauschal sagen: 10 Jahre, 15 Jahre, 25 Jahre, sondern man muss sie eingehend begründen. Das haben wir beklagt, und da hat das Gericht gesagt: Ja, eure großzügig genehmigte 20-jährige Frist, das ist richtig, muss man berücksichtigen, aber ihr müsst erneut nach Rechtsauffassung des Gerichts entscheiden, und etwa 30 oder 40 Jahre, wenn ihr es so begründen könnt, seien richtig. – Dagegen hat die Behörde Berufung eingelegt, also Zulassungsberufung. Wir als Verein haben das also auch gemacht und warten nun, um das Problem für alle zu klären, auf eine gerichtliche Entscheidung und haben jetzt als Berliner Segler-Verband und auch die anderen Verbände, soweit sie betroffen sind, jeweils Widerspruch beziehungsweise Klage gegen diese Übernachtungsverbotsgeschichte eingelegt. Die Bezirke haben das sofort in die Bescheide aufgenommen. Man darf nur zwei Übernachtungen haben, danach ist es Wohnen und damit rechtswidrig.

Die allerneueste Attacke ist die von Herrn Aykal erwähnte sogenannte Zweijahresgenehmigung für unsere Inklusionsschwimmplattform, die wir im VSaW errichtet haben. Ich darf dazu sagen: Auf jeweils zwei Liegeplätze am Kopf eines Steges, links und rechts, mussten Mitglieder verzichten, damit für inklusive Teilnehmer an den von uns schon in mehreren Jahren durchgeführten Inklusionsregatten die Boote für Rollstuhlfahrer, Rollatorenfahrer und Gehbehinderte, so wie ich zum Beispiel – – Ich kann in mein Rennboot nicht mehr einsteigen. Wenn man über 80 ist, braucht man jemanden, der das Ding an die Seite fährt, sodass man dann seitlich einsteigen kann; eine Möglichkeit, die bei allen Ruder- und Paddelvereinen gegeben ist. Die können nur seitlich einsteigen. In einem Achter geht es nicht von vorne oder

von hinten. Die müssen also eine Plattform haben und haben sie immer genehmigt bekommen, in jedem Paddelverein, in jedem Ruderbootverein. Bei uns wird auf einer Wasserfläche von 17 600 Quadratmetern eine 200 Quadratmeter große Schwimmplattform für inklusive Teilnehmer nicht genehmigt.

Sie ist dann doch noch genehmigt worden im letzten Augenblick, und zwar für zwei Jahre, weil wir uns verständigt haben mit dem Senat, tatsächlich die Special Olympic Games in Berlin durchzuführen. Die Vorregatten haben ja stattgefunden, und es hat sich gezeigt, dass gerade diese Plattform das richtige inklusive Einstiegs- und Anlegemoment gewesen ist. Wenn man in das Berliner Wassergesetz guckt – das ist ja schon ein paar Mal genannt worden –, dann steht in Paragraph 65 Absatz 5 genau drin, dass bei Auflagebedingungen und Befristungen die Belange von Menschen mit Behinderungen zu berücksichtigen sind. Ja, sagt mir dann das Fachamt – wie Herr Aykal sagt –, das sei zum Schutz von Behinderten. Also wenn wir jetzt in unsere barrierefreie Steganlage, die wir gebaut haben, Treppen eingebaut hätten, dann würde die Auflage kommen, es muss die Inklusion gewährleistet werden. Aber wenn man für die Inklusion etwas macht, gilt diese Vorschrift nicht. Genau das steht aber da drin, und deswegen versuchen wir als Wassersporttreibende und alle in der Wassersportkommission vertretenen Verbände jetzt auch, Sie dazu zu bewegen, dass auch Sie hier im Sportausschuss für die Inklusion dahingehend wirken, dass allen Vereinen, die beabsichtigen, inklusiven Sport zu machen – das ist nicht nur für Rollstuhlfahrer, sondern auch wie bei mir als Altersbehinderter – und eine Einstiegsmöglichkeit zu schaffen, eine solche genehmigt wird, damit wir als Vereine die Möglichkeit haben, diesen inklusiven Gedanken, dem der DOSB, die EU und alle Verbände verpflichtet sind, auch in Zukunft im Segeln durchführen können. Das ist unser großer Appell jetzt zum Schluss. – Lieber Herr Aykal, Sie hatten am 16. November gesagt, es würde eine politische Entscheidung kommen, dass unser Steg über den 31. Dezember hinaus genehmigt wird, insbesondere diese Schwimmplattform. Jedenfalls bis heute haben wir nichts davon gehört, dass diese politische Entscheidung über die Verlängerung erfolgt ist. – Vielen Dank!

Stellv. Vorsitzender Werner Graf: Vielen Dank auch von meiner Seite! – Jetzt habe ich Frau Fritz-Taute als nächste Rednerin. – Wollen Sie was sagen, oder wollen Sie nur Fragen beantworten?

Dr. Birgit Fritz-Taute (SenUMVK) [zugeschaltet]: Wenn Sie mich so fragen, dann nein. Ich habe ja, wie gesagt, keine Zuständigkeit, ich wollte nur noch mal das betonen, was Frau Leistner, aber auch Herr Aykal gesagt haben. Wir haben hier eine gemischte Gemengelage zwischen verschiedensten Akteuren, die zu berücksichtigen sind, und ich glaube, der Weg, den die Bezirke gehen, diese Steganlagenkonzeption zu machen, ist ein sehr vernünftiger Weg. Ich selber habe das vor allem in Treptow-Köpenick mitbekommen, wo wirklich gezielt mit allen Vereinen und Verbänden, aber auch mit den verschiedensten Verwaltungen – – Die Wasserrichtlinie ist genannt worden, dafür bin ich vor allem zuständig. Es ist wahnsinnig wichtig, alle an den Tisch zu kriegen, und insbesondere, dass für alle ein vernünftige Lösung gefunden wird. Ich glaube, dieser integrative Ansatz, den die Bezirke haben, ist ein sehr guter und auch der einzige, der zum Ziel führt.

Wir haben erhebliche Probleme, die Gewässer in einen guten Zustand zu bekommen. Sie sind es noch nicht annähernd. Herr Aykal hat aus unserem Landesbericht zum Bewirtschaftungsplan, zur Wasserrahmenrichtlinie zitiert. Die Klimaentwicklung ist nicht so, dass da Entspan-

nung angesagt ist, sondern wir haben zunehmend stärkere Belastungen für die Gewässer. Das ist ein wichtiger Punkt auch für die ganzen Sportvereine, denn sie wollen ihren Sport in einem Gewässer machen, das in einem guten Zustand ist. Um das hinzukriegen, sind gemeinsame Abstimmungen und Anstrengungen nötig, und da haben wir eine erhebliche Problemquelle, die nicht gelöst ist. Nicht nur Naturschutz ist eine grundlegende Lebensbedingung, auch der Zustand des Gewässer selber ist eine wichtige Bedingung für Ihren Sport, und das geht nur gemeinsam. Das wollte ich noch mal bestätigen und eigentlich nur noch mal sagen, dass die Bezirke meines Erachtens ein sehr vernünftiges Vorgehen gewählt haben und wir das auch gemeinsam begleiten. Das wollte ich nur noch mal ein bisschen punktieren. – Danke!

Stellv. Vorsitzender Werner Graf: Vielen Dank dafür! – Dann kommen wir jetzt zur Frage-
runde beziehungsweise zur Redeliste, und darauf habe ich als Ersten Herrn Förster.

Stefan Förster (FDP): Vielen Dank! – Vielen Dank auch insbesondere an Herrn Bähr für den aktuellen Sachstand! Ich will an der Stelle zusammenfassend sagen: Wir haben uns in der letzten Wahlperiode – einige am Tisch waren ja auch schon dabei – sehr ausführlich mit dieser Thematik beschäftigt. Frau Bezirksstadträtin Leistner kennt die Thematik aus anderer Funktion, weil sie damals als Referentin der Grünen-Fraktion hier im Ausschuss war, und die Diskussion ist ihr sicherlich nicht verborgen geblieben. Ich will die Vorgeschichte nicht unbedingt wiederholen, weil Sie ja regelmäßig immer freitags in diesem Raum zur gleichen Zeit und an der gleichen Stelle anwesend waren.

Ich will aber für diejenigen, die uns vielleicht zuschauen und dann auch das Wortprotokoll zur Kenntnis nehmen, darauf verweisen: Wir hatten in der letzten Wahlperiode mehrere Anhörungen und mehrere Diskussionen. Die umfangreichste war sicherlich die, die wir am 13. Dezember 2019 in der 44. Sitzung des Ausschusses für Sport in der vergangenen Wahlperiode geführt haben. Da ist in einem sehr umfangreichen Wortprotokoll auch noch mal die Gesamthematik dargelegt, und es ist eben auch dargelegt, dass wir seit einigen Jahren dieses Problem haben, dass die fünf Bezirke sehr unterschiedlich mit dieser Thematik umgegangen sind.

Herr Bähr hat ja schon vollkommen zutreffend dargestellt, dass es früher, eigentlich bis Anfang der Zweitausenderjahre, eine Angelegenheit war, die auf Landesebene geregelt worden ist in Berlin, und dann hat man das abgeschichtet. Deswegen habe ich vorhin auch, als die Frau Staatssekretärin sagte, sie sei da gar nicht zuständig, „Leider!“ gerufen. Wir reden demnächst ja hoffentlich auch mal wieder über die Verwaltungsreform und Ähnliches. Wir haben auch gehört, dass ein Teil der Genehmigungen, gerade bei Slipanlagen oder auch bei Bollwerken, sowieso beim Senat liegt. Die Frage – die Sie jetzt hier nicht beantworten können, aber ich will es mal zur Diskussion stellen – ist, warum man geteilte Zuständigkeiten haben muss und ob das nicht in einer einheitlichen Rahmengesetzgebung im Land Berlin, die der Senat verantwortet, besser laufen würde. Ich glaube nicht, dass wir hier bei fünf Bezirken fünf verschiedene Auslegungen und fünf verschiedene Genehmigungspraxen brauchen.

Ich will an der Stelle auch sagen, dass wir damals – und da liegen mir auch heute keine gegenteiligen Erkenntnisse vor – die Bezirke Charlottenburg-Wilmersdorf und Reinickendorf hatten, wo das relativ pragmatisch und geräuschlos lief. Da gab es keine Probleme. In Treptow-Köpenick und Spandau waren damals AfD-Stadträte zuständig, die ihre Verwaltung nicht im Griff hatten, wie wir damals in der Anhörung festgestellt haben. Der Treptow-Köpenicker

AfD-Stadtrat ging ja sogar so weit, unsere Fragen nicht beantworten zu wollen. Das war der Höhepunkt der Missachtung eines Ausschusses, will ich an der Stelle ganz klar sagen. Aber auch in Steglitz-Zehlendorf mit der damals verantwortlichen Grünen-Stadträtin, die jetzt Bezirksbürgermeisterin ist, hatten wir zunehmend Probleme bei der Genehmigungspraxis. Das waren im Wesentlichen die drei Bezirke, auf die es sich konzentriert. Wir haben heute noch mal gehört, dass gerade in Steglitz-Zehlendorf mitunter gesetzliche Rahmenbedingungen ganz besonders ausgelegt werden.

Ich will das Thema VsaW gleich als Anfangsbeispiel erwähnen. Dieser Ausschuss hat immer einvernehmlich dafür gekämpft, dass gerade die Special Olympics, olympische Spiele für Menschen mit geistiger Beeinträchtigung oder Mehrfachbehinderung, als wegweisendes Beispiel hier in Berlin stattfinden können. Wir haben um jede Wettkampfstätte gekämpft, um jeden Bezirk, der als Gastbezirk Menschen aufnimmt, die während der Spiele bei uns sind, und dann erleben wir hier, dass eine Anlage, die selbstverständlich integraler Bestandteil dieser Special Olympics sein sollte und die der VSaW auch mit erheblichen Eigenmitteln auf den Weg gebracht hat, unter fadenscheinigen Argumenten behindert wird.

Frau Senatorin Spranger hat ja in der Öffentlichkeit sehr deutlich gesagt, dass sie das nicht hinnehmen wird und das indiskutabel findet, weil das nämlich auch dem Ruf der Sportmetropole am Ende schaden wird. Deswegen würde ich in Richtung Senat fragen, was die Lösung und die politische Entscheidung betrifft, ob der Senat gegebenenfalls das Verfahren an sich ziehen und hier im Rahmen der Bezirksaufsicht tätig werden will. Ich bin an dieser Stelle wirklich nicht gewillt, bei der Abwägung von den Bedürfnissen von Menschen mit Behinderungen und natur- und wasserschutzrechtlichen Belangen zu sagen: Dann entscheiden wir zuungunsten von Menschen mit Behinderungen. – Bei allem Respekt: Wir sind im Jahr 2023 weiter, glaube ich, und auch in der öffentlichen Diskussion können wir am Ende alle nichts gewinnen, insbesondere der Sportausschuss nicht. Deswegen ist, glaube ich, klar, dass dieser Steg da unbefristet genehmigt werden und weiterhin für die Belange des Inklusionssports zur Verfügung stehen muss, natürlich auch für Mitglieder außerhalb des Vereins, die das nutzen wollen. Das ist ganz klar. Das hat der VSaW auch gesagt, der Verein ist ein offener Verein, das gilt nicht nur für Mitglieder, sondern generell sollen Menschen mit Behinderung diesen Steg nutzen können. Das ist mittlerweile auch eine Selbstverständlichkeit, das will ich an der Stelle auch ganz klar sagen.

Herr Bähr hat darauf hingewiesen – das ist eigentlich auch ein Unding im Jahr 2023 –, dass ein- und dieselben Unterlagen – er hat bewusst zwischen denselben und den gleichen unterschieden – mehrfach eingereicht werden müssen. Also, Entschuldigung, in einer Verwaltung, die sich immer auf die Fahnen schreibt, wie viel doch alles digitalisiert werden soll oder digitalisiert wird – das haben wir gestern auch wieder gehört –, kann man heutzutage erwarten, dass ein Antrag, der einmal gestellt wird, digital vorliegt und allen weiteren Behörden übermittelt wird. Es ist keinem ehrenamtlich Tätigen in irgendeinem Verein zuzumuten, dass man ständig wieder dieselben Formulare ausfüllt und weiterreichen muss. Ich glaube, auch darauf können wir uns mal verständigen. Ich würde mal in Richtung Senatsverwaltung fragen, ob die Sportverwaltung auch Unterstützung leistet, dass die Digitalisierungsprozesse vorangetrieben werden. Sie sind in vielen Fällen nicht die Genehmigungsbehörde, aber dass man sozusagen ein Portal schafft oder eine Dienstleistung erbringt, dass man da weniger Bürokratie hat, ich glaube, das ist etwas, was wir auch mit auf den Weg bringen müssen.

Dann hätte ich gern gewusst, zumindest von den beiden Vertretern der Bezirke, die hier anwesend sind, wie viele Steganlagen nach den dargestellten Beurteilungsmaßstäben, die ja erst seit einigen Jahren gelten – wir hatten ja vor zehn, 15 Jahren die Diskussion nicht, da hat man die Steganlagen gehabt, es ist seit etwa 15 Jahren deutlich strenger geworden – in Treptow-Köpenick aufgrund dieser neuen Gesetzgebung rückgebaut werden mussten? Wir kennen ja auch einige Beispiele, wo Rückbauverfügungen ergangen sind. Das Gleiche würde ich auch für Steglitz-Zehlendorf fragen. Von den anderen Bezirken ist niemand hier, der das beantworten kann. In Richtung Steglitz-Zehlendorf am Bildschirm und Treptow-Köpenick hier im Ausschuss: Wie viele Stege mussten zurückgebaut werden? Vielleicht können Sie unterscheiden: Wie viele Sportvereine waren davon betroffen, wie viele Privatstege waren es, und wie viele Verlängerungen von Stegen wurden nicht genehmigt in beiden Bezirken? Es ist ja auch wichtig, dass man hier noch mal eine konkrete Zahl hat.

Weil Frau Fritz-Taute sagte, sie sei zwar nicht zuständig, aber trotzdem ihre Einschätzung zu dieser Thematik gegeben hat, möchte ich sie fragen: Wo sehen Sie konkret neben dem Naturschutzgesetz Zuständigkeiten Ihrerseits, die eine längerfristige Genehmigung von Steganlagen behindern? Wir haben ja Paragraph 62 des Berliner Wassergesetzes, und da steht sinngemäß drin, dass Sportbootstege, die keinen Umschlag wassergefährdender Stoffe haben, nicht zu befristen sind. Es ist übrigens auch nach wie vor die Auffassung des Landessportbundes, dass diese Sportanlagen mit Stegbefristung eigentlich rechtlich nicht korrekt und rechtswidrig sind. Diese Auffassung des Landessportbundes hat Präsident Härtel uns im Ausschuss auch schon mehrfach so zur Kenntnis gegeben. Deswegen frage ich, warum man gerade das Berliner Wassergesetz so interpretiert, dass man generell eine Befristung haben muss. Man müsste ja immer eine Ausnahme beweisen, warum etwas einzuschränken ist, und nicht umgekehrt beweisen, warum etwas zu genehmigen ist im Sinne einer langfristigen Genehmigung. Die Problematik, was die Vereine betrifft, hat Herr Bähr angesprochen. Die Vorstände wechseln, das können mal drei und mal fünf Jahre sein, aber am Ende, bei den langen Zeiträumen, um die es da geht, geht es auch unter, wann wieder irgendwo eine Genehmigung zu beantragen ist, und das ist, gerade wenn wir über eine Befristung von zehn Jahren reden, wo sich auch die Gesamtsituation nicht ändert, immer wieder ärgerlich. Bei 25 Jahren gerät es dann wirklich in Vergessenheit.

Hinsichtlich der Steganlagenkonzeption – ich war lange genug Bezirksverordneter in Treptow-Köpenick – gab es immer wieder Diskussionen im Bezirksamt – das war vor der Zeit von Frau Bezirksstadträtin Leistner –, inwieweit die Bezirksverordneten diese überhaupt beschließen müssten oder ob man sie ihnen nur zur Kenntnis geben soll – so weit zum Thema Transparenz und Bürgerbeteiligung und überhaupt zur Wahrnehmung der Rechte von Bezirksverordneten. Das war auch nicht immer mustergültig gelöst an der Stelle. Wenn Bezirksverordnete am Ende die Kritik auf den Schreibtisch bekommen und damit leben müssen und die Anliegen bearbeiten sollen, dann müssten sie mindestens auch über die Konzeption beschließen können. Das ist in den Bezirken wohl unterschiedlich gehandhabt worden. Ich will auch sagen, dass das eine sehr unbefriedigende Gesamtsituation war.

Dann ist auch generell die Frage, wenn man die Diskussion über die Genehmigung im Rahmen von Neubauten von Vereinsgebäuden verfolgt: Der Berliner Yacht-Club, der erwähnt wurde von Steglitz-Zehlendorf, wäre ja so ein Beispiel. Da gab es ja eine gültige Baugenehmigung. Der Berliner Yacht-Club hat sein Funktionsgebäude vor einigen Jahren komplett neu gebaut, und da hätten ja die Fragen, wenn es um Leitungen, Leitungszuführungen und Ähnli-

ches geht, die strittig sind, eigentlich geklärt werden müssen. Da frage ich in Richtung Bezirksamt Steglitz-Zehlendorf. Ich kenne es so: Wenn eine Baugenehmigung erteilt wird, werden alle Fragen, die damit in Verbindung stehen, auch geklärt. Wenn Sie jetzt sagen, da sind irgendwelche Leitungen nicht verzeichnet oder Ähnliches – so habe ich Sie jedenfalls verstanden, Sie mögen das gern konkretisieren –, dann muss ja im Baugenehmigungsverfahren im Bezirksamt irgendwas nicht korrekt oder jedenfalls unbefriedigend gelaufen sein, sodass es jetzt im Nachhinein geklärt werden muss. Das kann eigentlich auch nicht der Punkt sein, über den wir hier reden sollten.

Herrn Bähr würde ich abschließend noch fragen, ob er aus seiner langjährigen Praxis auch im Deutschen Segler-Verband andere Bundesländer oder andere Wassersportreviere in Deutschland kennt, wo diese Dinge ähnlich restriktiv gehandhabt werden, und ob er positive Beispiele nennen kann, wo man anders damit umgeht.

Stellv. Vorsitzender Werner Graf: Herr Standfuß, bitte!

Stephan Standfuß (CDU): Herzlichen Dank, Herr Vorsitzender! – Bei einigen Fragen und Punkten kann ich mich Herrn Förster direkt anschließen. Vielleicht noch mal zum Thema Umweltschutz der Berliner Gewässer: Wenn Sie sich mal ein bisschen in das Thema einarbeiten, dann stellen Sie immer wieder fest, dass es in aller Regel gerade nicht die Steganlagen sind, die unsere Berliner Gewässer beeinträchtigen, sondern dass es oftmals eisenhaltige Klärschlämme aus der Lausitz sind, die hier besonders stark belasten, bei Starkregen Überlaufereignisse in unsere Gewässer, die zu Fischsterben und zu einer schlechten Wasserqualität führen, sowie Überdüngung aus Industrieabwässern und nach wie vor auch die Berufsschifffahrt mit Schmierstoffen et cetera. Da haben wir die Hauptverursacher, wenn es um unsere Gewässer geht. Wenn Sie sich mal die Ufergebiete angucken – ich bin selber auf einem Boot auf dem Wannensee aufgewachsen –, dann kriegen Sie einen Eindruck davon, wie sich gerade die Uferbereiche in den letzten Jahrzehnten doch deutlich verbessert haben, was den Röhrichbestand und die Vegetation angeht. Deshalb verstehe ich es nicht, warum man an der Stelle immer auf den Steganlagenbetreibern herumhackt.

Es ist genauso, wie Herr Förster gesagt hat: Erstens ist überhaupt nicht einsehbar, warum ein Verein, aber auch ein Privatanlieger seine Anträge doppelt ausfertigen muss und warum das heute in der digitalisierten Welt nicht mit einem möglich ist, der an die entsprechenden Behörden weitergeleitet wird. Zweitens stellt sich nach wie vor die Frage – die ist sowohl an den Senat als auch an die Umweltverwaltung gerichtet –, warum man denn nicht tatsächlich alle, die da irgendwie eine Rolle spielen, mal an einen Tisch bringt, um diese Thematik zu klären. Wenn das nicht machbar ist, dann, muss man ganz klar sagen, war das, was wir hier 2021 noch als großen Erfolg für den Wassersport gefeiert haben, eben nicht ausreichend. Dann muss das nachgeregelt werden, sodass es eine einheitliche Regelung gibt, auf die sich die Vereine, aber auch – ich sage es immer wieder – die privaten Steganlagenbetreiber, die ja auch Wassersport betreiben, bei den Genehmigungsverfahren verlassen können. Also da ist die Frage, warum man das nicht längst gemacht und versucht hat, tatsächlich alle an einen Tisch zu bringen, um Lösungswege zu schaffen.

Herr Aykal! Ich habe Sie bis jetzt als pragmatischen Politiker kennengelernt, der die Dinge in die Hand nimmt, aber tatsächlich ist es gerade bei Ihrer Vorgängerin, die heute Grünen-Bezirksbürgermeisterin ist, sehr schwierig gewesen, weil es auch Argumente gegen Steganla-

gen gab, wo man sich des Verdachts nicht erwehren konnte, dass der ideologische Kampf, der in Berlin gegen das Auto geführt wird, hier gegen den Wassersport geht. Das wollen wir ja wohl verhindern. Es muss doch klare Voraussetzungen geben, auf denen Entscheidungen dann beruhen. Da würde ich mir wünschen, dass Sie das vielleicht noch aufklären. Sie haben jetzt gesagt, es gibt bezüglich der Abänderungen des Röhrichtsparagraphen genau eine Genehmigung, und alle anderen würden auf anderen Gründen basieren. Vielleicht können Sie noch mal sagen, auf welchen Gründen die basieren und wann man insgesamt in der Lage ist, diese Thematik zugunsten der Wassersportlerinnen und Wassersportler zu lösen.

Weil von Herrn Bähr der Inklusionssteg beim VSaW angesprochen wurde: Ich habe es auch so vernommen, dass Sie sagten, Sie wollen das Problem lösen, und zwar so, dass der Steg nicht nur für die Special Olympics 2023 zur Verfügung steht und diese Zweijahresgenehmigung hat, sondern auch darüber hinaus für den Verein, aber auch für Partnervereine zum barrierefreien Zustieg in Boote zur Verfügung steht. Da würde ich mir eine klare Antwort von Ihnen wünschen, wann wir mit dieser Entscheidung rechnen können und ob die dann positiv ausfällt – sprich: Es gibt dann eine dauerhafte oder zumindest Langzeitgenehmigung für diese spezielle Steganlage. –, oder ob das tatsächlich verwehrt wird und nur für die Special Olympics ist. Herr Förster hat es auch gesagt: Wir machen hier regelmäßig bei allen Inklusionsportstätten einen Kopfstand, um da alles Mögliche hinzubekommen, weiterzuentwickeln und zu klären, und dass das hier nicht möglich ist, offensichtlich aufgrund der Einschätzung des Bezirksamtes Steglitz-Zehlendorf, kann ich nicht nachvollziehen und nicht verstehen.

Ich würde Herrn Bähr bitten, vielleicht noch mal eine Einschätzung abzugeben, wie die Regelung für die Zukunft aussehen müsste, damit wir solche Problematiken, wie wir sie jetzt in den Bezirken mit Wassersport haben, nicht mehr haben, dass klar ist – Herr Aykal hat es auch angesprochen –, dass wir eine überdurchschnittliche Anzahl von Bootsliegепläätzen bei uns im Bezirk haben. Wir sind aber auch ein Wassersporthotspot, das muss man eben auch mal dazu sagen. Da sind die maßgeblichen und wesentlichen Vereine, übrigens nicht nur für Berlin, sondern für ganz Deutschland, was den Wassersport angeht, anliegend, und dass es da vielleicht eine überproportionale Anzahl von Stegliegeplätzen gibt, ist, glaube ich, nachvollziehbar und verständlich. Die gab es übrigens auch schon. Es geht ja tatsächlich immer um Genehmigungen, die bereits bestanden und wo jetzt angezweifelt wird, ob die Genehmigung erneut erteilt werden kann.

An Herrn Aykal noch die Frage: Wie wird eigentlich unterschieden zwischen Bestandsgenehmigungen und neuen Steganlagen, die beantragt werden? Ich weiß, dass es einige Vereine gibt, die noch größeren Bedarf bei uns am Wannsee hätten und die sich neben der Erweiterung eines Bojenfeldes auch noch den einen oder anderen Meter neuen Steg wünschen würden. Wie wird da unterschieden, wenn jemand kommt und sagt: Ich möchte nach dem Ablauf der zeitlich befristeten Genehmigung die Verlängerung haben? – und demjenigen, der möglicherweise eine Neuplanung beauftragt? – So weit erst mal. Herzlichen Dank!

Stellv. Vorsitzender Werner Graf: Vielen Dank! – Dann hat Herr Schwarze das Wort.

Julian Schwarze (GRÜNE): Vielen Dank! – Vielleicht in Reaktion auf den Vorredner von der CDU: Ich glaube, nur weil es eine andere Meinung gibt, ist das nicht gleich Ideologie. Ich wäre immer sehr vorsichtig mit diesem Begriff, der wird derzeit sehr inflationär verwendet. Ich glaube, es gehört auch zur politischen Auseinandersetzung, dass das Thema Umwelt-

schutz zum Beispiel von einigen hier im Raum anders gewertet wird als von anderen. – Das vielleicht vorweggeschoben. Dann möchte ich noch feststellen, dass Wasser – und da sind wir uns hoffentlich alle einig – ein Allgemeingut ist und es dementsprechend auch darum geht, Wasserflächen und auch den Zugang dazu zu demokratisieren und die Nutzung dort möglichst für eine breite Allgemeinheit zur Verfügung zu stellen. Da spielen die Sportvereine natürlich eine Rolle, weil sie durchaus diesen Anteil leisten, indem sie den Zugang dort auch Personengruppen bieten, die nicht den Luxus haben, ein Wassergrundstück mit einer Steganlage davor zu besitzen. Dementsprechend finde ich auch – das möchte ich hier noch mal betonen –, dass es einen Unterschied macht, ob ich eine private Steganlage oder eine Steganlage für den Sport habe. Es wurde hier eben so getan, als wenn das egal wäre. Ich finde, das ist ein sehr wichtiger Unterschied. Es wäre dann vielleicht auch mal zu diskutieren, inwiefern Steganlagen, wenn sie in einer öffentlichen Wasseranlage stehen, auch für die Öffentlichkeit jederzeit zugänglich sein sollten. Das geht an einigen Stellen vielleicht nicht, aber insgesamt wäre das vielleicht auch mal eine interessante Debatte, die zu führen wäre.

Dann möchte ich noch auf ein, zwei Punkte eingehen und auch nachfragen. Es wurde hier auch vom Rückbau von Steganlagen gesprochen. Da würde mich interessieren: Wie verhält es sich mit illegal errichteten Sportanlagen? Die Frage an die Bezirke ist, ob es da solche Fälle gab und wie dann gehandelt wird. Es wurde hier gerade regelrecht so getan, als wenn die Bezirke hier willkürlich vorgehen würden. Die Ausführungen, die da gemacht worden sind, habe ich gegenteilig verstanden, nämlich dass sich eindeutig an die Vorgaben der Gesetzeslagen von Bund und Land gehalten wird. Dass es natürlich eine konzeptionelle Ausarbeitung geben muss und es auch eine enge Abstimmung mit der Landesebene gibt, das wurde uns erläutert, deswegen die Frage, wie dann da gehandelt wird, aber auch, wie es mit Gerichtsbewertungen und Urteilen aussieht, die die bisherige Praxis der Bezirke vielleicht bewertet haben, und zu welchen Schlüssen die dann kommen. Es gibt ja auch immer einen Ausschluss. Aussagen, dass es hier ganz besondere Auslegungen geben würde, werden dann ja von den Gerichten sicherlich auch nicht ganz besonders bewertet, sondern im Rahmen der Rechtsprechung. Mich würde interessieren, wie das da gehandhabt wird.

Zu dem angesprochenen Fall in Steglitz-Zehlendorf: Ich glaube, wir sind uns hier im Raum sehr einig, dass wir insbesondere auch den barrierefreien Zugang unterstützen und fördern. Ich hatte den Stadtrat jetzt so verstanden, dass es dort eine entsprechende Genehmigung geben soll und das Problem damit als erledigt anzusehen ist. Das kann sicherlich sonst aber auch noch mal ausgeführt werden. – So weit meine Anmerkungen und Fragen. Vielen Dank!

Stellv. Vorsitzender Werner Graf: Vielen Dank! – Jetzt hat Herr Standfuß sich noch mal zu Wort gemeldet.

Stephan Standfuß (CDU): Darauf muss ich jetzt schon reagieren, weil ich das ganz spannend finde, weil das nämlich genau zu dieser Neiddebatte führt, die ich vorhin schon angesprochen habe, wenn Sie hier noch die öffentliche Begehbarkeit von privaten Wassergrundstücken als Thema einbringen. Also da geht es um nichts anderes als um Enteignung, das will ich ganz klar sagen. Genau das unterscheidet uns. Da haben Sie völlig recht. Wir haben da völlig unterschiedliche Ansichten, wie die privaten Steganlagenbetreiber zu bewerten sind, und ich will das hier noch mal ganz klar sagen: Für uns sind die genauso zu bewerten wie die Vereine,

und da die Vereine ein hohes Schutzrecht genießen sollten als Wassersportbetreibende, sollten das auch die privaten Steganlagenbetreiber genießen. Der Neiddebatte, die Sie jetzt hier noch mal aufgemacht haben, können wir uns mit Sicherheit nicht anschließen.

Stellv. Vorsitzender Werner Graf: Das provoziert eine Antwort von Herrn Schwarze. – Bitte sehr!

Julian Schwarze (GRÜNE): Das ist ja wie im Plenum mit Gegenreden et cetera. – Aber, nein, es geht hier nicht um Neid, es geht um Gerechtigkeit. Also wenn wir Gewässer haben, finde ich schon, dass es auch einen Zugang geben muss, und wenn die Ufer letztendlich nicht mehr zugänglich sind, dann haben wir da einfach ein Problem. Wir sehen ja an Beispielen, wie gut es auch funktionieren kann, zum Beispiel in der Rummelsburger Bucht. Ich glaube, das ist ein Teil in Berlin, der ziemlich einmalig ist, wo die komplette Uferzugänglichkeit für die Öffentlichkeit gesichert ist. Wenn diese öffentliche Zugänglichkeit für Sie schon Neid ist, dann ist das eine interessante Debatte und Auslegung. Ich sehe das als Gerechtigkeitsfrage. Ich habe auch – wenn Sie mir zugehört hätten – gesagt, dass es Fälle gibt, wo das sicherlich nicht geht, aber wenn ich Steganlagen habe, die von einem öffentlichen Weg abgehen, finde ich schon, dass darüber nachzudenken ist, wie diese auch einer breiten Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden können. Da Sie das anders sehen, nehme ich das zur Kenntnis, ich bleibe aber trotzdem bei dem Punkt, dass es hier um Gerechtigkeit und nicht um Neid geht.

Stellv. Vorsitzender Werner Graf: Jetzt habe ich noch Herrn Förster. Es entspannt sich ein bisschen, ich bitte trotzdem, auf die Uhr zu gucken, damit wir es heute noch irgendwie schaffen.

Stefan Förster (FDP): Vielen Dank! – Herr Schwarze hat mich auch noch mal zu einer Wortmeldung animiert, weil es am Ende ja um zwei verschiedene Paar Schuhe geht. Das eine ist die Steganlagenfrage, und das andere ist die Frage von öffentlich zugänglichen Uferwegen. Uferwege sind immer da anzulegen und sinnvoll, wo insbesondere die öffentliche Hand selber darüber verfügt, und es gibt in Berlin noch sehr viele Flächen, wo auch in vielen Bezirken Uferwege noch nicht in dem Maße vorangetrieben worden sind, wie es wünschenswert wäre. Ich habe mich selbst in meinen 15 Jahren in der BVV Treptow-Köpenick immer sehr dafür eingesetzt, dass Uferwege geschaffen werden, aber gerade bei Uferwegen zum Beispiel quer durch Sportvereine muss man schon auch die Frage der Sicherheit von Booten, der Haftung und Ähnliches berücksichtigen. Es gibt ja auch Sportvereine, die durchaus bereit sind, das zum Beispiel am Wochenende tagsüber auch mal zu ermöglichen, weil sie sowieso viele Leute auf dem Grundstück haben, aber es geht doch am Ende immer auch darum, dass die Sportvereine mit ihrem Eigentum und ihren Haftungsfragen und Zuständigkeiten klarkommen müssen. Das ist aber eine andere Diskussion. Die Diskussion über Uferkonzeptionen und Uferwege kann man gern mal führen, ich bin kein Gegner von Uferwegen.

Zum Thema Willkür möchte ich sagen: Dieses Thema hatten wir in der letzten Wahlperiode sehr ausführlich. Herr Schwarze! Wenn Sie die entsprechenden, von mir genannten Protokolle gelesen hätten, hätten Sie auch die Beispiele gefunden. Es ist ja ein Vorwurf, der nicht nur aus der politischen Landschaft erhoben wurde, sondern gerade auch von den Sportverbänden, vom Berliner Segler-Verband, vom Ruderverband, vom Kanuverband, aber auch vom Präsidenten des Landessportbundes, der es hier sehr deutlich gesagt hat. Er vertritt ja immerhin den organisierten Sport an der Stelle. Wenn man am Ende unterscheiden will zwischen privaten

Stegen und Vereinsstegen, was ich persönlich nicht machen würde, aber wenn man es machen wollte, hätten Sie ja längst die Möglichkeit gehabt, im Gesetz eine Privilegierung der Sportvereine vorzuschreiben und zu erreichen und wenigstens zu erreichen, dass die dann von Befristungen ausgenommen werden. Dann wären wir in der Debatte schon ein großes Stück weiter.

Stellv. Vorsitzender Werner Graf: Dann haben wir die Redeliste jetzt abgearbeitet und kommen zur Beantwortungsrunde. Ich gebe der Frau Staatssekretärin das Wort. – Bitte sehr!

Staatssekretärin Dr. Nicola Böcker-Giannini (SenInnDS): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Sehr geehrte Abgeordnete! Ich möchte auch noch mal ganz kurz auf das Thema VSaW-Steg eingehen, weil unter anderem auch ich angesprochen wurde. Ich kann dazu nur sagen, dass wir mit dem Bezirksamt mehrfach im Dialog waren. Herr Aykal und ich haben uns da ausgetauscht und sind, glaube ich, beide der Meinung, dass der Inklusionssteg ein Gewinn für den Bezirk und vor allem für die Menschen mit Behinderung ist, und dass wir beide davon ausgehen, dass da jetzt auch eine Lösung gefunden werden kann, die für alle zufriedenstellend ist. Ich möchte darauf hinweisen: Wir hatten ja einen gemeinsamen Termin, wo Herr Bähr auch anwesend war und wo eine Zeitschiene aufgemacht wurde. Nach meiner Kenntnis ist die noch nicht ganz abgelaufen, wenn auch knapp davor. Wir hatten uns, glaube ich, für Februar verabredet, sodass ich da immer noch sehr optimistisch bin. Aber vielleicht kann Herr Aykal gleich noch etwas dazu sagen. Ich möchte hier jedenfalls mitnichten stehenlassen, dass da nichts passiert ist oder dass es da Gegenwehr gibt, weder vonseiten der Senatsverwaltung – also von uns sowieso nicht, wir waren in dem Prozess schon immer dabei –, noch habe ich den Bezirk bisher, zumindest Herrn Aykal, als abwehrend erlebt. Ich gehe davon aus, dass es hier eine Lösung gibt. Manchmal brauchen die aber vielleicht drei Tage länger und sind nicht ganz so schnell, wie wir uns das alle wünschen würde. Aber ich denke, da sind wir auf einem guten Weg.

Dann war das Thema Digitalisierung noch angesprochen. Da kann ich nur sagen, dass wir als Senatsverwaltung, in diesem Fall für Sport zuständiger Bereich natürlich auch beim Thema Digitalisierung versuchen, uns entsprechend aufzustellen und das ja auch tun, zum Beispiel beim Thema Zuwendungsantrag für die Veranstaltungsförderung, der mittlerweile auch für alle digital nutzbar ist. Was das Thema Steganlagen angeht, muss ich aber an die Bezirke verweisen. Das ist nicht das Thema der Senatsverwaltung für Inneres, Digitalisierung und Sport. Man kann sicherlich politisch darüber streiten, ob das günstig oder nicht günstig ist, aber es liegt einfach nicht bei uns, sodass ich auch bei dem Thema an die Bezirke verweisen muss.

Ansonsten gab es noch von Herrn Standfuß die Frage nach einem Runden Tisch – so nenne ich es jetzt mal – Steganlagenkonzeption und danach, warum der bisher nicht stattgefunden hat. Auch hier kann ich nur sagen: Das liegt wahrscheinlich an den unterschiedlichen Zuständigkeiten. Hier wären wir als Senatsverwaltung sicherlich aber auch offen, uns daran zu beteiligen, wenn da der Wunsch auf unterschiedlichen Ebenen besteht, und das auch mit zu begleiten.

Stellv. Vorsitzender Werner Graf: Vielen Dank! – Ich würde sagen, wir bleiben bei der Beantwortung noch auf der Landesebene. – Dann hat jetzt Frau Fritz-Taute das Wort.

Dr. Birgit Fritz-Taute (SenUMVK) [zugeschaltet]: Vielen Dank! – Ich möchte zu zwei Punkten etwas sagen, wo ich glaube, dass wir angesprochen sind. Das eine ist die Ausführung von Herrn Standfuß. Steganlagen sind gar kein Problem, sondern seine anderen Argumente. Das geht so, die Denke, in der Wasserwirtschaft nicht. Es gibt unterschiedliche Beeinflussungen, die unsere Gewässer unter Stress setzen und den guten Zustand auch wirklich verhindern. Die gehen wir alle an.

Mischwasserüberläufe ist ein Kernthema, da hat er recht. Da haben wir ein umfangreiches Programm, da wird ganz viel gemacht. Die werden zurückgehen. Wir haben ein sehr umfangreiches Programm zur Kläranlagenertüchtigung. Auch dort werden Einträge in die Gewässer deutlich reduziert werden, das heißt weniger Kontamination, weniger Schadstoffe. Das wird den Gewässern zugutekommen. Nichtsdestotrotz sind die Ufer von erheblicher Wichtigkeit. An den Ufern haben Sie die Flora, die Fauna, die dafür da sind, die Gewässer rein zu halten. Das ist nicht zu unterschätzen. Sie brauchen Laichplätze, Sie brauchen Plätze für alle möglichen kleinen und größeren Organismen, die ihren Beitrag leisten, dass die Gewässer sauber bleiben und ökologisch in einem guten Zustand sind. Insofern sind die Ufer sehr wohl ein sehr wichtiger Aspekt. Wenn Sie sich unsere Unterlagen zur Wasserrahmenrichtlinie anschauen, dann ist das da auch ganz detailliert aufgeführt. Das ist nicht zu unterschätzen. Die Steganlagen und die Boote, die da liegen, sind durchaus ein Punkt, den man berücksichtigen muss, was nicht heißt, dass man sie unmöglich macht, aber man muss berücksichtigen: Welchen Einfluss haben sie auf die Ufer? Insofern haben sie doch eine Wichtigkeit.

Zu dem Thema Verlängerung beziehungsweise Befristung. Die Wasserwirtschaft ist eigentlich ein dynamischer Prozess. Da ist alles sehr dynamisch, insofern ist eine Befristung eigentlich schon gängig. Inwieweit sie hier – oder in welcher Länge man die Anlagen befristet: Darüber kann man diskutieren. Es gibt bestimmt auch unterschiedliche Rahmenbedingungen, die dazu führen, dass eine Befristung unterschiedlich ausfallen kann. Es ist aber – wasserwirtschaftlich gesehen – eigentlich üblich, dass man Anlagen befristet.

Ich wollte noch darauf hinweisen: Alles gleichschalten in Berlin, das kann man gerne machen, aber die Gewässer sind durchaus sehr unterschiedlich. Es ist also nicht ganz so abwegig, ohne jetzt ins Detail zu gehen, dass Steglitz-Zehlendorf möglicherweise anders vorgehen muss in Nuancen als Treptow-Köpenick. – Das möchte ich dazu sagen. Ich glaube das waren die Dinge, zu denen ich gefragt wurde.

Stellv. Vorsitzender Werner Graf: Vielen Dank! – Dann würde ich jetzt zu den Bezirken wechseln und Frau Dr. Leistner das Wort geben.

Bezirksstadträtin Dr. Claudia Leistner (Bezirksamt Treptow-Köpenick): Vielen Dank! – Herr Förster, Sie hatten gefragt, wie viele Stege zurückgebaut werden mussten. Es waren 25, wenn man das ungefähr für 2016, 2017 zurückrechnet. Das ist vor allem auf Röhrichtbestand zurückzuführen, das war in vier Fällen der Fall. Sechsmal war es aufgrund von Schwimmblattpflanzen, einmal Versagung aus FFH-Schutzgründen. Es gab noch mal eine Versagung aufgrund von Röhrichtbestand – so in diesem Umfeld befindet es sich und erstreckt sich auf unterschiedliche Gewässer, wo es auch dazu gekommen ist, dass zurückgebaut werden musste.

Sie haben gefragt, wie viele Verlängerungen von Stegen nicht genehmigt wurden. Auch hierauf kann ich eigentlich nur mit 25 antworten, denn auch bei denen, wo wir den Rückbau angeordnet haben, lautete im Prinzip der Grund, dass die Verlängerung nicht genehmigt worden ist.

Zum Thema Befristung. Ich hatte ausgeführt, dass wir 10 Jahre für Private und bis zu 25 Jahre für die Wassersportvereine als geeignetes Kriterium anwenden, um die Befristung, die uns nach dem Berliner Wassergesetz obliegt, anzuordnen. Es wurde schon ausgeführt: Es ist so, dass wir als Untere Naturschutzbehörde immer alle Belange und alle Interessen gut im Blick haben müssen. Es kann durchaus sein, dass sich in zehn Jahren etwas an der Wasseroberfläche, an den Gewässern verändert und dass sich aber auch die rechtlichen oder tatsächlichen Grundlagen verändern. Deswegen sind zehn Jahre aus meiner Sicht kein unangemessen kurzer Zeitraum und 25 Jahre für die Wassersportvereine aus meiner Sicht auch nicht. Ich glaube, das ist etwas, womit auch Wassersportvereine eigentlich gut leben können. Es ist aber wichtig für die Behörde, ein Stück weit immer noch die Möglichkeit zu haben, auf ihre Gewässer Einfluss zu nehmen.

Herr Förster, Sie haben angesprochen, dass unsere Steganlagenkonzeption der BVV und dem Bezirksamt nur zur Kenntnis gegeben wurde. Das war seitens der Unteren Naturschutzbehörde tatsächlich anders gewollt. Wir wollten das anders, wir hätten das sowohl im BA als auch in der Bezirksverordnetenversammlung gerne beschlossen. Es gab ein umfangreiches Beteiligungsverfahren mit unterschiedlich vielen Akteurinnen und Akteuren. Es ist aber, auch auf Stellungnahme des Rechtsamtes von Treptow-Köpenick, ausgeführt worden, dass es hier einfach nicht erforderlich und nicht notwendig ist, weil das Bezirksverwaltungsgesetz – Paragraph 12 Absatz 2 – dem im Prinzip entgegensteht, weil es sich um eine ermessensleitende Richtlinie handelt, und darüber beschließen das Bezirksamt und die Bezirksverordnetenversammlung nicht.

Was dann aber im Nachgang passiert ist: Es gab eine Pressekonferenz, wo man auch Fragen stellen konnte; das ist ziemlich schnell danach passiert. Es gab eine umfangreiche Beteiligung auch in den Ausschüssen; immer wieder ist das Thema vorgetragen worden, sodass man, glaube ich, nicht sagen kann, dass die Bezirksverordnetenversammlung in diesen ganzen Prozess nicht gut eingebunden war.

Herr Schwarze, Sie hatten gefragt, ob es illegal errichtete Sportsteganlagen gibt und wie das Vorgehen ist. Ja, es gibt natürlich illegal errichtete Sportsteganlagen, das ist auch tatsächlich die Problematik, vor der die Untere Naturschutzbehörde steht. Wenn die alle genehmigt wären, wäre alles sehr viel einfacher. Es gibt häufig auch das Problem, dass, auch von Privaten, gesagt wird, es gebe eine Genehmigung, aber dann können sie sie nicht vorweisen. Wir als Untere Naturschutzbehörde sind aber natürlich gehalten, zu gucken: Was ist die Rechts- und Tatsachenlage? –, und solange wir keine Genehmigung vorliegen haben, die uns nachweisbar ist, können wir auch nicht auf dieser Grundlage entscheiden.

Auch nach dem neuen Röhrichtparagrafen, das hatte ich ausgeführt, ist es so – und da geben uns die Gerichte recht –: Es gibt jetzt, wie gesagt, ein erstes Urteil, ich weiß nicht, ob Sie es kennen. Das ist ganz spannend, es ist vom 29. November 2022, und das Verwaltungsgericht Berlin hat entschieden: Ja, auch nach dem neuen Röhrichtparagrafen braucht es eine bestehende Genehmigung. Wenn es keine bestehende Genehmigung gibt, dann ist man auch nicht

bei Paragraph 31 Absatz 5. Genau das ist tatsächlich häufig die Problematik für die Privaten, weniger, hoffe ich zumindest, für die Wassersportvereine, nachweisen zu können, dass es eine Genehmigung gibt.

Und dann ist natürlich die Frage: Ist es eine Neuerrichtung? – Dann muss es anders beantragt werden. – So weit von mir. Ich hoffe, ich habe keine Frage vergessen. Wenn doch, erinnern Sie mich gerne noch mal.

Stellv. Vorsitzender Werner Graf: Vielen Dank! Ich sehe zumindest niemanden. – Herr Bezirksstadtrat Aykal, bitte!

Bezirksstadtrat Urban Aykal (Bezirksamt Steglitz-Zehlendorf) [zugeschaltet]: Vielen Dank! – Zunächst zum VSaW, Stichwort: Inklusionssteganlage. Herr Bähr, Wir waren im November gemeinsam mit Frau Staatssekretärin vor Ort. Der Amtsleiter aus meinem Bezirk war ebenfalls vor Ort. Ich habe dort betont – erstens –, dass ich als Stadtrat hinter dieser Inklusionssteganlage stehe und mich dafür einsetzen werde, dass sie dort mindestens langfristig bleibt. Zweitens: Ich möchte nicht im Sinne von „par ordre du mufti“ handeln. Ich möchte mit meinem Amt gemeinsam über die Thematik sprechen und auch davon überzeugen; davon überzeugen deswegen, weil das Amt in erster Linie eine Kontroll- und Genehmigungsbehörde ist. Eine Kontroll- und Genehmigungsbehörde differenziert nicht zwischen den verschiedenen Aspekten der Steganlage, sondern schaut, inwieweit Sie das Wasser schützen und die Qualität dieses Wassers in dem Falle nicht nur aufrechterhalten, sondern verbessern. Insofern bin ich stark davon überzeugt, dass diese Überzeugungsarbeit zeitnah im positiven Sinne vollzogen sein wird und damit die Inklusionssteganlage dort auch über einen längeren Zeitraum bleibt. Ich habe in meiner Stellungnahme betont, dass wir in ganz Berlin zwei Inklusionssteganlagen haben. Normalerweise bräuchten wir ein paar mehr.

Frau Staatssekretärin Böcker-Giannini hat den Monat Februar ins Spiel gebracht, und insofern würde ich versuchen, auch bei diesem Monat zu bleiben. Nun haben wir im Februar auch Wahlen, wir haben mit Wahlkampf et cetera zu tun. Ich gehe sehr stark davon aus, dass wir trotzdem zeitnah eine schriftliche Zustimmung erteilen werden.

Zum Berliner Yacht-Club: Wir sind mit dem Berliner Yacht-Club in wirklich intensivem und engem Austausch über die Genehmigungsfrage bzw. über die Frage: Was fehlt? Warum fehlt es? Wie kann man es zeitnah erreichen? Auch da bin ich zuversichtlich, dass wir zeitnah zu einem positiven Ergebnis kommen werden. Meine Aufgabe als Stadtrat besteht vor allem darin, zumindest sehe ich meine Rolle so, mit den Betroffenen in einem intensiven Austausch zu sein, wohl wissend – und das sollten wir an dieser Stelle auch betonen –: Unsere Umwelt- und Naturschutzämter sind relativ kleine Ämter. Es sind nicht zehn, zwanzig Angestellte oder Beamte, die sich mit dieser Thematik beschäftigen, es sind in der Regel zwei bis maximal drei, und es geht nicht nur um Steganlagen, es geht auch um viele andere Genehmigungsfragen. Wenn eine Person krankheitsbedingt ausfällt, dann stehen wir vor noch größeren Herausforderungen.

In jedem Fall bin ich dafür, dass wir nachhaltige Strukturen schaffen. Deswegen sehe ich unser Steganlagenkonzept als eine Grundlage dafür, dass wir gemeinsam, ich habe es vorhin gesagt, mit der Sportstadträtin in Zusammenarbeit zwischen Umwelt- und Naturschutzamt

und Sportamt und natürlich mit den wichtigen Akteuren – Stichwort: Wassersportvereine – das Konzept insoweit überarbeiten, dass in den kommenden Jahren all diese Fragen nicht mehr auftauchen.

Zu den Anträgen muss ich gestehen, dass ich jetzt nicht die Zuarbeit habe, die zufriedenstellend sein wird, weil ich leider erst vor zwei, drei Tagen gebeten wurde, hier teilzunehmen. Ich kann Ihnen sämtliche Informationen sehr gerne in den kommenden Tagen zukommen lassen. Was ich an dieser Stelle aber mitteilen kann, ist, dass wir vor der Novelle allein aus Gründen des Röhrichts lediglich eine Genehmigung für eine neu zu errichtende Steganlage versagt haben, so mein Kenntnisstand durch das Umwelt- und Naturschutzamt. In diesem Fall war die gesamte Uferlinie des Grundstücks vollständig mit Schilfröhricht bewachsen. Ich muss an dieser Stelle vielleicht auch betonen: Zumindest hier in Steglitz-Zehlendorf ist es so, dass wir jetzt nicht Dutzende Anträge erhalten. 2021 waren es sieben, 2022 waren es noch einmal sieben Anträge, die bei uns eingegangen sind. Viele sind noch in Arbeit. Versagt wurde im Jahr 2021 ein Antrag, und zwar aufgrund des fehlenden Bestandsschutzes nach Paragraph 31 Absatz 5. Also es war keine bereits bestehende Steganlage. 2022 wurde, wie in 2021, ein Antrag aufgrund Nichtbestandsschutzes gemäß Paragraph 31 Absatz 5 und ein Antrag aufgrund der überschrittenen Nutzungsdichte versagt. Das war ein neuer Antrag, da ging es nicht um Bestand. Die Info, wie viele Anlagen insgesamt in den letzten Jahren rückgebaut wurden, kann ich Ihnen sehr gerne zusenden.

Bei uns wird kein Unterschied zwischen alt und neu, zumindest bei Antragstellung und Genehmigungsverfahren, gemacht. Das wird nach der gleichen Prozedur behandelt. Ich kann die Kritik hier sehr gut nachvollziehen. Gerade bei bestehenden Steganlagen könnte man das Verfahren durchaus vereinfachen, insofern will ich auch das Steganlagenkonzept überarbeiten; das habe ich in der Stellungnahme auch gesagt, dass wir das Genehmigungsverfahren so gestalten, dass die Antragstellenden, seien es neue oder Bestandsantragstellende, wissen, was auf sie konkret zukommt.

Zum Punkt Gerichte und Auslegung, erste Informationen etc. Eins kann man an der Stelle sagen: Die Gerichte sind nicht für die komplette Entfristung. Die Befristung wird nach meinem Kenntnisstand auch durch die Gerichte akzeptiert. Die Frage ist vielmehr, in welchem Zeitraum die Befristung liegen soll. Das ist die Frage. Die Ämter sind von zehn Jahren im Einzelfall und, wenn es von herausragender Bedeutung ist wie zum Beispiel bei den Wassersportvereinen, von 20, teilweise 25 Jahren ausgegangen. Ansonsten wäre es auch weniger zielführend zu sagen, wir genehmigen ohne irgendeine Frist. Trotzdem muss eine Struktur geschaffen werden, inwieweit die Steganlagen dann kontrolliert werden. Diese Themen müssen dann auch entsprechend besprochen werden. – So weit erst einmal. Vielen Dank!

Stellv. Vorsitzender Werner Graf: Vielen Dank! – Dann habe ich jetzt noch Herrn Bähr. – Bitte sehr!

Rolf Bähr (Berliner Segler-Verband e. V.): Danke! – Zur Frage von Herrn Förster, was andere Bundesländer machen: In keinem Fall gibt es so etwas, wie Frau Staatssekretärin Böcker-Giannini es gesagt hat – wie haben Sie gesagt, kleinteilig? –; so etwas gibt es überhaupt nicht. Wir wissen natürlich auch, zum Beispiel aus Bayern, wo es die meisten stehenden Gewässer gibt, dass da die Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie gelebt wird und in einigen Gebieten tatsächlich gewisse Beschränkungen für Steganlagen vorhanden sind. Da wird es aber alles mehr

oder weniger durch die Schlösser- und soundso-Verwaltung geregelt; das ist mehr oder weniger etwas Privates und nicht, wie bei uns, öffentlich-rechtlich. Da kann man gar nicht vor den Verwaltungsgerichten klagen. In Hamburg und Schleswig-Holstein gibt es sogar eine Wassersporttrichtlinie, wo zum Beispiel drinsteht, was bei uns am Anfang verboten wurde, dass die Stege zu beleuchten sind, und zwar aus Gründen der Verkehrssicherungspflicht, wegen der Diebstahlfahr usw. Da steht drin, dass die Steganlagen mit Wasserröhren usw. zu versehen sind, damit die Stegbesitzer mit Wasser und Trinkwasser usw. versorgt werden, wenn sie raus- und reinfahren. Es gibt also – dann aber natürlich überlegte und mit den Verbänden abgesprochene – Geschichten. Die Uferkonzeption in Steglitz-Zehlendorf ist überhaupt nicht mit irgendwelchen Verbänden abgesprochen. In Köpenick wurde dauernd mit Verbänden usw. geredet. Da sind dann auch andere Maßnahmen herausgekommen.

Weil Sie gefragt haben, und eben hat es auch noch mal Herr Standfuß gefragt, was die Wassersportvereine und -verbände in Zukunft eigentlich wollen: Das ist die richtige Auslegung der Befristung. Es ist ja durchaus möglich, dass man eine Steganlage befristet. Wenn zum Beispiel klar ist: In den nächsten 10, 15 Jahren wird an der Stelle eine Feuerwehr gebaut oder ein Kraftwerk entstehen oder so –, dann ist es richtig, in dem Ermessen zu sagen: Jawohl, so etwas steht bevor. Wir wissen es noch nicht ganz genau, deswegen befristen wir auf 10, 15 oder weiß ich wie viele Jahre. Aber generell zu befristen – das ist ja gerade eine Ermessensentscheidung, und das Gericht – – Es gibt übrigens nur ein Gericht in Berlin, das über die Wasserfragen entscheidet, das ist das Verwaltungsgericht und da die 10. Kammer. Und immer, Gott sei Dank, haben wir da eine einheitliche für Berlin geltende Rechtsprechung. Das ist für uns besonders gut. Aber: Die Bedingung, die eben genannt wurde, kann doch nur sein, dass wir, weil wir im Gesetz auch einen Widerrufsvorbehalt haben – – Wenn also zum Beispiel irgendeine Umweltfrage oder so etwas im Raum steht, die geklärt werden soll, oder wenn das Wasserhaushaltsgesetz irgendetwas vorschreibt, dann kann doch nicht gewartet werden, bis die Frist abgelaufen ist, und der entsprechende Steg steht da so, sondern da steht im Gesetz: Es gibt einen Widerrufsvorbehalt. Dann wird die Genehmigung möglicherweise widerrufen und der Steg zurückgebaut. Warum brauchen wir dann noch diese sogenannte Befristung, die mit einem Satz enthalten ist – diese Steganlage gilt mit Ablauf des 31. Dezember soundso als erloschen oder irgendetwas? Warum steht das da? Dass kontrolliert werden muss, das unterstützt der gesamte Wassersport, das ist doch logisch, da es immer irgendwelche gibt, die irgendwie gegen die Regeln verstoßen. Deswegen braucht man aber nur eine Auflage für bestehende Steganlagen zu machen: Nach zehn Jahren wird diese Steganlage geprüft. – Das ist das Richtige, was Herr Aykal eben gesagt hat, was überlegt werden muss: Statt einer Befristung mit der Folge, dass mit Ablauf des Datums die Illegalität entsteht, bekommt der Bescheid eine Auflage. Nach 10, 15, 20 Jahren, weil möglicherweise das und das droht, wird eine Auflage gemacht. Dann bleibt der Bestandsschutz für die Genehmigung, und die Behörde prüft, weil da möglicherweise etwas ist. Sie geht dann, und das wäre auch mal gut, auf die Steganlagen und guckt richtig nach. Das machen die sogenannten Fachämter, wie Herr Aykal gesagt hat, ja leider nicht, sondern die lassen sich nach Ablauf der Frist einen neuen Antrag vorlegen, und da steht dann alles Mögliche drin, wo die Vereinsvorsitzenden wackeln. Und dann wird das vom Schreibtisch aus genehmigt oder eben nicht genehmigt. Vollkommen klar wäre dem Wassersport, würde eine Auflage statt dieser Befristung in die Bescheide kommen: Nach zehn Jahren oder so wird die Steganlage überprüft. Dann hat die Behörde zu prüfen, der Bestand geht weiter, und wenn die Pfähle durchgerostet sind, dann muss die Pfahlbaut eben erneuert werden; ebenso, wenn ein anderer Mangel da ist. So aber, wie es jetzt geht, mit

dieser stetigen Androhung: Nach Ablauf droht der Rückbau, dann müsst ihr das und das machen –, das ist das, was das Verhältnis zwischen den Verbänden und den Steganlagenbetreibern bei Wassersportverbänden und den Behörden derartig trübt.

Ich will es noch mal sagen: In keinem Bundesland außer in Berlin und Rheinland-Pfalz ist in den Wassergesetzen eine Befristung vorgesehen; es ist also nicht üblich, dass überall eine Befristung vorhanden ist. In Brandenburg steht sie nicht drin. Da hat jetzt ein sehr oberflächliches Urteil aus Frankfurt/Oder etwas gesagt, was von der ganzen Juristerei aus den Angeln gehoben wird. Aber klar ist, wenn etwas droht in Bezug auf eine Wassersportanlage aus Umweltgründen, aus irgendwelchen Beschädigungsgründen, aus Kontaminierungsgründen oder so, dann ist ein Widerrufsvorbehalt im Gesetz vorgesehen, und das Bezirksamt kann jederzeit sagen: Da ist ein Bombenfund, ihr müsst den und den Teil des Stegs abreißen. Das ist übrigens in Tegel schon einmal passiert. – Danke!

Stellv. Vorsitzender Werner Graf: Vielen Dank! – Ich schließe hiermit die Redeliste. Ich bitte, es wirklich sehr kurz zu halten – kurze Frage, kurze Antwort, bitte keine Vorträge mehr! Wir sind schon wahnsinnig über der Zeit. – Herr Förster, bitte!

Stefan Förster (FDP): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! Ich will auch nur zwei, drei Nachfragen stellen. – Frau Bezirksstadträtin Leistner! Danke für die Zahlen und die Versagungsgründe! Können Sie einschätzen, inwieweit das, was 2021 im Naturschutzgesetz präzisiert worden ist – Röhrichtparagraf –, bei einigen dieser Stege kein Versagungsgrund mehr gewesen wäre – oder welche Anzahl es bei den 25 betrifft –, und ob die Versagungsgründe, die da in Rede standen, ohnehin erfolgt wären? Also ob das einen Einfluss auf die Versagung hatte oder ob das bei diesen 25 Stegen, über die wir hier reden, nicht die Problematik war.

Dann die Frage: Wäre der Widerrufsvorbehalt, den Herr Bähr gerade angesprochen hat, etwas, womit Sie arbeiten könnten? Wenn das in 14 von 16 Bundesländern der Fall ist: Wäre das ein gangbarer Weg? –, weil das im Prinzip ja so etwas wie eine Baugenehmigung für Stege ist. Bei einer normalen Baugenehmigung für ein Haus schreiben wir auch nicht rein: Das Haus ist auf 30 Jahre befristet, und wenn die Materialien nicht mehr am Markt befindlich sind, muss es wieder abgerissen werden. Da haben wir auch eine Baugenehmigung, die dauerhaft erteilt wird. Im Gefahrenfall, wenn der Boden wegsackt oder so, kann das Amt natürlich trotzdem tätig werden, auch bei einer Baugenehmigung.

Letzte Frage: Gab es unter den fünf Bezirken – Sie können vielleicht auch für die anderen Stadträte sprechen – eine Einigung oder Verständigung darauf, dass diese 10 Jahre für Private und 25 Jahre für Vereine in allen fünf Bezirken mit Wassersport gelten? Meiner Kenntnis nach wird es immer noch unterschiedlich gehandhabt. Es ist natürlich misslich, dass innerhalb der Einheitsgemeinde Berlin diesbezüglich nicht einmal eine Verständigung von fünf Bezirken erfolgt ist.

Herrn Bezirksstadtrat Aykal wollte ich noch fragen: Er hat zwei Dinge angesprochen. Er hat einerseits gesagt, die Personalsituation in seinem Amt sei unbefriedigend. Da ist die Situation ja so, dass Sie das Glück haben, dass Ihre Bezirksbürgermeisterin in derselben Partei ist wie Sie, bei den Grünen, und natürlich auch die Personalfinanzverantwortung hat. Das Bezirksamt

Steglitz-Zehlendorf hat, wir kriegen ja die Stellenpläne, viele offene Stellen. Wenn viele offene Stellen da sind, kann man sie auch besetzen. Deswegen die Frage: Warum bemühen Sie sich nicht um die entsprechende Stellenbesetzung?

Zweite Frage: Sie haben gesagt, Sie wollen das Amt überzeugen. Ein Stadtrat hat aber eine politische Funktion, er muss im Zweifelsfall auch mal anweisen. Gerade wenn Ihnen das Thema Inklusion so wichtig ist: Warum weisen Sie die Steganlagengenehmigung nicht einfach an? Das ist Ihre Aufgabe, und es wäre auch in Ihrer Möglichkeit, dies zu tun.

Stellv. Vorsitzender Werner Graf: Jetzt noch Herr Standfuß!

Stephan Standfuß (CDU): Ja, gerne, aber trotzdem würde ich die Ausführung schon so machen, wie ich es wollte. – Ich finde das, was Herr Bähr mit den Prüfungsvorbehalten vorgeschlagen hat, nicht schlecht, deshalb die Frage, im Anschluss an Herrn Förster, ob das nicht ein machbarer Weg ist.

Herr Aykal, wir reden bei dem Inklusionssteg immer auch über eine sehr langfristige Nutzung, also eigentlich, um es mal klar zu sagen, über eine dauerhafte Nutzung nach den Special Olympics. Es war jetzt wieder so ein bisschen eingeschränkt. Vielleicht doch noch mal eine klare Antwort. Wenn Sie sagen, Sie können sich für dieses Thema erwärmen – so habe ich Sie verstanden –: Ist es dann tatsächlich so gemeint, dass das nach Ihrem Verständnis dauerhaft als Einrichtung eine vernünftige Lösung wäre oder nicht? Das können Sie uns vielleicht an der Stelle schon mal sagen, bevor das Amt mit der Prüfung fertig ist.

Zu dem Angebot, Gründe für die anderen Versagungen nachzureichen: Sie haben gesagt, es seien bei Ihnen im Bezirk am Ende gar nicht so viele, was ja eher dafür spricht, dass man mit denen pragmatisch und vernünftig umgeht. Da würde uns im Einzelfall schon noch mal interessieren, wenn es nicht der Röhrichtparagraf ist, welche Gründe es dann sind.

Als Letztes nur noch ein Kommentar – Änderung Steganlagenkonzeption –: Solange wir keine einheitliche, vernünftige Lösung haben, ist das zumindest ein guter Ansatz. Ich wünsche mir, dass das im Sinne des Wassersports, der Anlieger und der Betreiber von Steganlagen passiert. – Herzlichen Dank!

Stellv. Vorsitzender Werner Graf: Vielen Dank! – Dann würde ich noch kurz Frau Dr. Leistner das Wort geben und, weil an Herrn Aykal noch eine Frage gerichtet war, ihm auch. Ich danke für eine knappe Beantwortung!

Bezirksstadträtin Dr. Claudia Leistner (Bezirksamt Treptow-Köpenick): Es geht ganz schnell! – Ich wollte einmal noch auf das Bezug nehmen, was ich in meiner ersten Ausführung gesagt habe. Da hatte ich Bezug genommen auf die Gründe für die Stegrückbauten. Da war ich nicht ganz präzise. Es war zwölfmal Röhricht, sechsmal Schwimmblattpflanzen, vier unzulässige Gewässerausübungen, eine Zweckentfremdung der Steganlage und zweimal Versagung aus FFH-Schutzgründen.

Nein, die Gesetzeslage hatte bisher keinen Einfluss, und es ist so: Es ist unterschiedlich, weil es immer auf den Einzelfall ankommt. Das hatte ich auch ausgeführt. Es werden nicht pauschal 10 Jahre, und es werden nicht pauschal 25 Jahre, sondern das ist so die Richtlinie. Das ist auch so in unserer Steganlagenkonzeption niedergelegt. Wir sind immer um den Einzelfall bemüht, um da eine sachgerechte Lösung zu finden.

Sie sprachen den Widerrufsvorbehalt an. Da kann man sicherlich auch noch mal gucken, ob das eine adäquate Lösung ist, womit die Naturschutzämter oder auch die Senatsverwaltung umgehen können. Ich nehme das mal mit in meine Verwaltung, und wir werden das mal prüfen. Erst einmal ist unsere Steganlagenkonzeption ja aber noch relativ neu, und das Gesetz geht auch eher von einem präventiven Verbot mit Erlaubnisvorbehalt aus, deswegen ist die Befristung, die da niedergelegt ist, aus meiner Sicht auch der richtige Weg. Ich will mich dem aber auch gar nicht verschließen an der Stelle; wir nehmen das mit und werden das prüfen.

Stellv. Vorsitzender Werner Graf: Vielen Dank! – Dann gab es noch eine Frage an Herrn Aykal. Auch hier: gerne kurz!

Bezirksstadtrat Urban Aykal (Bezirksamt Steglitz-Zehlendorf) [zugeschaltet]: Selbstverständlich setzen wir uns auch dafür ein, dass wir im Bereich des Umwelt- und Naturschutzamtes mehr Stellen bekommen. Insbesondere im Bereich der Landschaftsplanung haben wir Stellen geschaffen. Unser Bezirk ist flächenmäßig sehr groß, insofern müssen wir Prioritäten setzen. Im letzten und in diesem Jahr ist es zugunsten der Landschaftsplanung ausgefallen, weil wir in dem Bereich auch Herausforderungen bewältigen müssen.

Ich habe es vorhin gesagt: Ich kann natürlich auch sagen, ich handele mal „par ordre du muf-ti“ und habe angewiesen. Was ist, wenn ich dann, ich sage mal, in zwei, drei, fünf Jahren nicht mehr Stadtrat bin? Wird man das auch von dem künftigen Stadtrat erwarten? Und wenn diese Person nicht mehr im Amt ist: Wird das auch von der darauffolgenden Person, die dann im Bezirksamt ist, erwartet? Insofern ist es mir schon sehr wichtig, dass ich jede Entscheidung, die ich treffe, auch im Einklang mit meinem Amt treffe. In dem Falle habe ich auch gesagt, dass ich davon überzeugt bin, dass wir zu einer positiven Entscheidung kommen werden.

Bezüglich der Befristung, lieber Herr Standfuß, geht es um Folgendes: Wir haben für die generelle Steganlage des Vereins eine Befristung von 20 Jahren erteilt. Der Verein war aus seiner Sicht damit nicht einverstanden und hat dagegen geklagt. Das Ergebnis werden wir demnächst erfahren, und im Rahmen dessen würde es auch sein, das heißt mindestens 20 Jahre. – So weit!

Stellv. Vorsitzender Werner Graf: Vielen Dank, Herr Aykal! – Damit haben wir die Fragen abgearbeitet, und auch die Redeliste ist erschöpft. Damit schließe ich diese Anhörung. – Ich bedanke mich bei den Gästen. Schön, dass Sie da waren! Danke für die vielen Informationen! – [Beifall] – Ihnen wünsche ich ein wunderbares Wochenende, erholen Sie sich gut!

Punkt 4 (neu) der Tagesordnung

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion
Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke
Drucksache 19/0843
**Ein Konzept „geschlechtliche und sexuelle Vielfalt
im Sport“ für Berlin**
(vorab überwiesen auf Antrag der Fraktion Die Linke)

[0049](#)
Sport

Siehe Inhaltprotokoll.

Punkt 5 (neu) der Tagesordnung

Verschiedenes

Siehe Beschlussprotokoll.